

## **Tauschierte Scheibenfibeln des 7. Jahrhunderts – ein Bildprogramm des austrasischen Adels?**

von MARKUS C. BLAICH, Halle

Kommunikation, d. h. der (Zeichen)austausch zum Zweck der Mitteilung an andere, ist ein Grundbedürfnis des Menschen. Kommunikation ist ein wechselseitiger, teilweise bewusst gesteuerter Vorgang, der sich sowohl des gesprochenen Wortes als auch Zeichen oder Gesten bedienen kann. Kontext und Inhalt der Kommunikation sind von der jeweiligen Situation und den Beteiligten abhängig. Somit kann Kommunikation der allgemeinen Verständigung dienen, aber auch zur Abgrenzung von Dritten – bestes Beispiel hierfür sind Geheimsprachen oder -schriften.<sup>1</sup>

Unter den Grabfunden des Frühen Mittelalters, genauer gesagt der Merowinger- und Karolingerzeit, befinden sich zahllose Gegenstände, die eine Verzierung mit Tiergestalten und bzw. oder Mensch-Tier-Mischwesen zeigen; Bildträger sind neben den Gürteln der Männerkleidung und bestimmten Waffen wie Kurzschwertern und Lanzenspitzen vor allem die Fibeln (Gewandschließen) und das Riemenwerk der Frauenkleidung.<sup>2</sup> Die Deutungsfragen dieser so genannten „germanischen Tierornamentik“ berühren unterschiedliche Fachwissenschaften, wie beispielsweise die Vergleichende Religionswissenschaft, die Kunstgeschichte oder die Sprachwissenschaft. Einen besonderen Beitrag vermag schließlich die Archäologie zu leisten, obliegt ihr doch die zeitliche, räumliche und gesellschaftliche Einordnung der Funde – wobei gerade die Deutung wiederum nur durch die Verknüpfung mit den Untersuchungen der anderen Wissenschaften gelingen kann.<sup>3</sup> Dabei bleibt festzuhalten, dass zu Ornamentik und Bildprogramm der tierstilverzierten Gegenstände seitens der Archäologie vor allem die Überlegungen der Kunstgeschichte aufgegriffen werden.<sup>4</sup>

---

<sup>1</sup> Allgemein Roland BURKART, Wolfgang HÖMBERG (Hrsg.), Kommunikationstheorien. Ein Textbuch zur Einführung. 1992. Roland BURKART, Kommunikationswissenschaft. Grundlagen und Problemfelder. <sup>2</sup>1995.

<sup>2</sup> Man vergleiche, anhand welcher Fundgruppen die Technik der Tauschierung erläutert wird: Wilfried MENGHIN, *Ferro splendeo opus argento – Der Silberglanz der Merowingerzeit*, in: *Tauschierarbeiten der Merowingerzeit* (Staatl. Museen z. Berlin, Preuß. Kulturbesitz; Mus. f. Vor- u. Frühgesch., Bestandskat. 2) 1994, S. 9-32.

<sup>3</sup> Einen ersten Eindruck von der Bandbreite der möglichen Zugänge zu diesem Thema vermittelt: Helmut ROTH (Hrsg.), *Zum Problem der Deutung frühmittelalterlicher Bildinhalte*. Akten des 1. Internationalen Kolloquiums in Marburg/Lahn, 15. bis 19. Februar 1983 (Veröff. d. Vorges. Seminar d. Philipps-Universität Marburg/Lahn, Sonderbd. 4) 1986.

<sup>4</sup> Beispielhaft Helmut ROTH, *Kunst und Handwerk im frühen Mittelalter*. Archäologische Zeugnisse von

Ausgangspunkt der hier vorgetragenen Überlegungen sind die Funde aus drei Gräbern, die auf dem Friedhof von Eltville, Rheingau-Taunus-Kreis, geborgen wurden. Es handelt sich um die Gräber 437, 452 und 458. Alle drei Gräber bargen neben dem weiteren, teilweise sehr umfangreichen Inventar auch jeweils eine bichrom tauschierte Scheibenfibel (Abb. 1).

Tauschierte Scheibenfibeln zählen zu den Bestandteilen der Frauenkleidung und dienten als Verschluss eines mantelartigen Umhangs;<sup>5</sup> im Fundgut der Merowingerzeit treten sie erstmals in den Jahren nach 600 auf, bereits in der Zeit um 670/80 wurden sie wieder unüblich. Der Schwerpunkt ihres Vorkommens liegt demnach im mittleren Drittel des 7. Jahrhunderts.<sup>6</sup> Diese zeitliche Einordnung wird gerade auch durch die drei Gräber aus Eltville und ihr weiteres Inventar gestützt.<sup>7</sup> Die Scheibenfibeln bestehen aus einer runden Grundplatte aus Eisen, deren Schauseite durch eingelegte Ziermuster aus Silber- und bzw. oder Messingdrähten verziert ist; die Verwendung der zwei verschiedenen Farben erhöht die Wirkung der Ziermuster zusätzlich. Die eiserne Grundplatte ist durch vier oder fünf Niete mit einer dosenartigen Grundplatte aus Bronze verbunden (Abb. 2). Die Niete, meist ebenfalls aus Eisen, sind auf der Schauseite durch silberbeschlagene Nietkappen geschützt und zugleich in den Dekor eingebunden. Die bronzene Grundplatte wiederum trägt eine den heutigen Sicherheitsnadeln ähnliche Konstruktion, den so genannten Nadelapparat, mit dessen Hilfe die Fibel verschlossen wurde.<sup>8</sup> Tauschierte Scheibenfibeln gelangten vor allem in Südwestdeutschland, in Rheinhessen und am nördlichen Oberrhein in die Gräber; bereits am Mittelrhein und vollends am Niederrhein werden sie seltener. Innerhalb dieser Gesamt-

---

Childerich I. bis zu Karl dem Großen. 1986, S. 135-146. Arnold MUHL, Ornamentik und Bildprogramm merowingerzeitlicher Tauschierungen, in: Tauschierarbeiten der Merowingerzeit (Staatl. Museen z. Berlin, Preuß. Kulturbesitz; Mus. f. Vor- u. Frühgesch., Bestandskat. 2) 1994, S. 33-71.

<sup>5</sup> Gudula ZELLER, Tracht der Frauen, in: Alfried WIECZORECK, u.a. (Hrsg.), Die Franken – Wegbereiter Eurpas. Ausstellungskat. Mannheim 1996. 1996, S. 672-683.

<sup>6</sup> Ursula KOCH, Die fränkischen Gräberfelder von Barga und Berghausen in Nordbaden (Forsch. u. Ber. z. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 12) 1982, S. 50-53. Vgl. Hermann AMENT, Siedlung und Gräberfeld des frühen Mittelalters von Mertloch, Künzerhof (Kreis Mayen-Koblenz) (Wiss. Beibände z. Anzeiger German. Nationalmuseums 9) 1993, S. 55.

<sup>7</sup> Hier ist zunächst auf die teilweise sehr umfangreichen Perlenketten der Kombinationsgruppen F nach Ursula Koch bzw. H nach Frank Siegmund zu verweisen: Ursula KOCH (Anm. 6) S. 59; 61; Ursula KOCH, Das alamannisch-fränkische Gräberfeld bei Pleidelsheim (Forsch. u. Ber. z. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 60) 2001, S. 164; Frank SIEGMUND, Merowingerzeit am Niederrhein. Die frühmittelalterlichen Funde aus dem Regierungsbezirk Düsseldorf und dem Kreis Heinsberg (Rhein. Ausgrabungen 34) 1998, S. 59. Ferner können die Ohringe vom Typ Trier D 1 aus den Gräbern 452 und 458 [Ursula KOCH (Anm. 6) S. 48f.], der Kamm aus Grab 452 sowie der Armring und der gläserne Tumbler aus Grab 437 [Frank SIEGMUND (ebd.) S. 80 bzw. S. 165] als Beleg herangezogen werden.

<sup>8</sup> Helmut BORN, Terminologie und Interpretation von Tauschieretechniken in der altvorderasiatischen, altägyptischen und alteuropäischen Metallkunst, in: Tauschierarbeiten der Merowingerzeit (Staatl. Museen z. Berlin, Preuß. Kulturbesitz; Mus. f. Vor- u. Frühgesch., Bestandskat. 2) 1994, S. 72-81.

verbreitung lassen sich anhand ihres Ziermusters einzelne Fibeln zu bestimmten Gruppen zusammenschließen. Nähere Untersuchungen zur Herstellungstechnik ergaben, dass wahrscheinlich Mustervorlagen oder gar Schablonen zur Gestaltung der Zierfelder verwendet wurden; ferner ist ein arbeitsteiliges Verfahren nicht auszuschließen.<sup>9</sup>

Aus den Gräbern 437 und 458 liegen jeweils eine tauschierte Scheibenfibel des Typs Wörrstadt nach R. Koch<sup>10</sup> vor (Abb. 3, links bzw. mittig). Ihre Schauseiten aus Eisen sind mit Silber plattiert und in insgesamt vier Zonen gegliedert. Um den Mittelriet verlaufen zwei tauschierte Leiterbänder sowie ein silberplattiertes Feld. Bei der Fibel aus Grab 458 ist dieses zusätzlich durch Leiterbänder untergliedert. Das äußere Zierfeld beider Fibeln trägt jeweils zwei ineinander verflochtene, schlangenförmige Tiere. Die Binnenzeichnung der Tiere sowie die Leiterbänder sind, um die Kontrastwirkung zu steigern, mit Silber- und Messingdraht ausgeführt. Die Grundplatte sowie der Nadelapparat der Fibeln sind aus Bronzeblech. Derartige Fibeln gelangten in der Mitte des 7. Jahrhunderts überwiegend zwischen Mittelrhein und oberem Neckar in die Gräber;<sup>11</sup> ihr Vorkommen beschränkt sich dabei auf einen eng umrissenen Raum im nördlichen Rheinhessen und der Vorderpfalz; außerhalb dieses Gebietes wurden nur sehr wenige Funde bekannt (Abb. 4).<sup>12</sup> Angesichts dieses Verbreitungsbildes liegt es nahe, von der Herstellung dieser Fibeln in einer einzigen Werkstatt auszugehen.

Die tauschierte Scheibenfibel aus Grab 452 (Abb. 3, rechts) ist dem Typ Meisenheim nach R. Koch<sup>13</sup> zuzuweisen. Das Muster besteht im Außenfeld aus einfachen Silberbändern und Streifentauschierung, im Innenfeld tritt ein in Messingdraht ausgeführtes Schlaufenband auf silberplattiertem Grund hinzu. Damit stellt das Ziermuster gewisser-

<sup>9</sup> Stefan GUSSMANN, Herstellungstechnisch-typologische Untersuchungen an tauschierten Metallarbeiten, in: Tauschierarbeiten der Merowingerzeit (Staatl. Museen z. Berlin, Preuß. Kulturbesitz; Mus. f. Vor- u. Frühgesch., Bestandskat. 2) 1994, S. 105-158.

<sup>10</sup> Robert KOCH, Bodenfunde der Völkerwanderungszeit aus dem Main-Tauber-Gebiet (German. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit, Ser. A, 8) 1967, S. 212. Die Röntgenbilder wurden auf Vermittlung von Prof. Dr. M. Egg in den Werkstätten des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Mainz angefertigt. Dem zuständigen Restaurator F. Hummel sei auch an dieser Stelle für seine Geduld und die Hinweise zur Analyse der Röntgenbilder gedankt.

<sup>11</sup> Ursula KOCH (Anm. 6) S. 50-53. Gudula ZELLER, Die fränkischen Altertümer des nördlichen Rheinhessen (German. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit, Ser. B, 15) 1992, S. 133-136, bes. 135.

<sup>12</sup> Robert KOCH (Anm. 10) S. 212 Liste 4; Taf. 86,4. Nachträge: 1) Alsheim: erwähnt Gudula ZELLER (Anm. 11) S. 135 Anm. 225. 2-3) Eltville, Grab 437 und 458. 4) Groß-Gerau, Einzelfund: erwähnt Margrete DOHRN-IHMIG, Das fränkische Gräberfeld von Nieder-Erlenbach, Stadt Frankfurt am Main (Beitr. z. Denkmalschutz in Frankfurt am Main 11) 1999, S. 85. 5) Nieder-Erlenbach, Grab 86: Ebd., Taf. 23,7. 6) Ober-Olm, Grab 3: Gudula ZELLER (Anm. 11) Taf. 113,12. 7-8) Sprendlingen, Einzelfunde 9 und 10: Ebd., Taf. 47,2 und 46,7. Eng verwandt, wenn auch nicht zugehörig, ist der Fund aus Wenigumstadt, Grab 86 (ARCH. JAHR BAYERN 1981, S. 158 Abb. 137 Mitte).

<sup>13</sup> Robert KOCH, Einheimische Erzeugnisse und Importe des 7. Jahrhunderts aus merowingischen Reihengräbern Württemberg-Frankens (Veröffentl. Hist. Ver. Heilbronn 25) 1966, S. 1-16, bes. S. 3.

maßen eine Spiegelung der für den Typ Wörrstadt kennzeichnenden Gestaltung der Vorderseite dar. In ihrer äußeren Konstruktion unterscheiden sich die Fibeln nicht von den anderen tauschierten Scheibenfibeln. Der Typ Meisenheim umfasst stilistisch sehr ähnliche, aber nicht unbedingt übereinstimmende Stücke.<sup>14</sup> Der Eltviller Fibel vergleichbare Funde wurden bisher vor allem aus Rheinhessen und dem südmainischen Hessen bekannt.<sup>15</sup> Verwandt ist noch die Fibel aus Berghausen, Grab 25, deren äußeres Zierfeld gröbere Streifentauschierung aufweist.<sup>16</sup> In Anbetracht dieser kleinräumigen Verbreitung liegt es nahe, auch für diese Fibeln von der Herstellung in einer einzigen Werkstatt auszugehen.

Den weiteren Funden nach zu urteilen sind die ehemaligen Besitzerinnen der Fibeln einer gehobenen, teilweise sogar vermögenden Gesellschaftsgruppe zuzurechnen.<sup>17</sup> Innerhalb der in ihrer Generation auf dem Friedhof von Eltville bestatteten Personen sind die drei Damen aus den Gräbern 437, 452 und 458 in jedem Falle zur örtlichen Führungsschicht zu zählen. Sie dürften zur gleichen Zeit am Ort gewohnt haben – mit hin einander und auch ihre Scheibenfibeln gekannt haben.

Angesichts der oben bereits betonten stilistischen Verwandtschaft der Fibeln, ihrer annähernden Gleichzeitigkeit und möglichen Herkunft aus einer einzigen Werkstatt sowie der insgesamt sehr kleinräumigen Verbreitung liegt es nahe, nach den möglichen Hintergründen zu suchen.

Um die Frage nach der gemeinsamen Herkunft zu klären, wurden die Beobachtungen zur Herstellungsweise durch materialkundliche Untersuchungen ergänzt. Dabei stellten sich vor allem auf Grund des schlechten Erhaltungszustandes der Fibeln erhebliche Schwierigkeiten ein; die Stücke waren als Folge der Lagerung im Boden und der schleichenden Korrosion im Inneren in mehrere Lagen gerissen; gleichzeitig blühten die Oberflächen auf und drohten blasenartig zu platzen. Um dies zu verhindern bzw. um die Oberflächen zu stabilisieren, waren die Fibeln im Zuge der früheren Restaurierungen mit einem festigenden und im Laufe der Jahre verhärteten Überzug auf Schel-

---

<sup>14</sup> Vgl. auch die Auflistung bei Gudula ZELLER (Anm. 11) S. 133-135.

<sup>15</sup> Darmstadt-Bessungen, Grab II: Jutta MÖLLER, Katalog der Grabfunde der Völkerwanderungs- und Merowingerzeit im südmainischen Hessen (Starkenburger Land) (German. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit, Ser. B, 11) 1987, Taf. 126,4. Meisenheim/Glan: Alfried WIECZOREK, Meisenheim am Glan im Frühmittelalter nach den archäologischen Zeugnissen, in: Mainzer Arch. Zeitschr. 1 (1994) S. 165-189, bes. S. 184 Abb. 7,14. Ober-Olm: Gudula ZELLER (Anm. 11) Taf. 45,4.

<sup>16</sup> Ursula KOCH (Anm. 6) Taf. 30 A,2.

<sup>17</sup> Die Gräber sind der Qualitätsgruppe B nach Rainer Christlein zuzurechnen; dabei wäre zumindest für Grab 458 die Zugehörigkeit zur nächsthöheren, als sehr vermögend geltenden Qualitätsgruppe C zu diskutieren. Vgl. Rainer CHRISTLEIN, Besitzabstufungen zur Merowingerzeit im Spiegel reicher Grabfunde aus west- und Süddeutschland, in: Jahrb. RGZM 20 (1973) S. 147-180, bes. S. 157 Abb. 11.

lack-Basis versehen worden; die Entnahme einer Materialprobe hätte unweigerlich die Zerstörung der Zierfelder zur Folge gehabt. Der Umfang der erwähnten Korrosionsschäden wird im Röntgenbild der Fibel aus Eltville, Grab 458, deutlich: der eiserne Kern der Fibel ist in mehrere Lagen zersprungen, die nun drohen auseinander zu fallen (Abb. 5).

Für die quantitative und qualitative Untersuchung hinsichtlich der verwendeten Materialien wurde daher die zerstörungsfreie Untersuchung mit 68 MeV PIXE gewählt.<sup>18</sup> An allen drei Fibeln wurden sowohl auf der Vorder- als auch auf der Rückseite Messungen hinsichtlich der verwendeten Materialien und der darunterliegenden Schichten vorgenommen, um auf diese Weise Aufschluss über konstruktive Einzelheiten zu gewinnen.<sup>19</sup> Dabei ergab sich ein überraschendes und der archäologisch-stilistischen Analyse teilweise sogar widersprechendes Ergebnis: Die stilistisch verwandten Fibeln aus den Gräbern 437 und 458 sind dieser Untersuchung zufolge nicht nach dem gleichen Prinzip konstruiert. Bei der Fibel aus Grab 437 verfügt der Mittelniet über eine praktische Funktion, wohingegen bei der Fibel aus Grab 458 in der Mitte nur eine Zierkappe ohne technische Funktion aufgesetzt wurde (Abb. 3, mittig; Abb. 5; Abb. 6). Diese technisch einfachere Lösung wurde auch bei der Fibel aus Grab 452 angewandt. Die quantitative und qualitative Analyse hinsichtlich der verwendeten Materialien zeigt ebenfalls für die Fibeln aus den Gräbern 452 und 458 größere Übereinstimmungen als zu dem Stück aus Grab 437 (Abb. 7). Die Ergebnisse der PIXE-Untersuchung widersprechen also der stilistischen Analyse, welche die gemeinsame Herkunft der Fibeln 452 und 458 aus ein und derselben Werkstatt nahe legte. Die stilistisch einfacher gestaltete Fibel aus Grab 437 entspricht technologisch jedoch nicht dem möglichen Vorbild aus Grab 458; hier wurden weniger qualitätvolle Werkstoffe verwendet.<sup>20</sup> Eine klare, alle Ergebnisse verbindende Beurteilung will nur schwer ge-

---

<sup>18</sup> Bei diesem Verfahren werden die zu untersuchenden Gegenstände an der Luft mit einem hochenergetischen Protonenstrahl (68 MeV) beschossen. Durch die Energiezufuhr wird innerhalb des Objektes ein für jedes Material charakteristischer Röntgenübergang angeregt; die Messung der Röntgenstrahlung erlaubt dank einer klaren Kurve die Bestimmung der jeweiligen Elemente. Hinweise auf den konstruktiven Aufbau der Gegenstände können durch Bestrahlung unterschiedlicher Intensität gewonnen werden. Zum Verfahren vgl. [http://www.hmi.de/bereiche/SF/SF4/ion\\_anw/ion\\_ana/index.html](http://www.hmi.de/bereiche/SF/SF4/ion_anw/ion_ana/index.html). Der Mannschaft des PIXE-Labors im HMI Berlin, namentlich A. Denker und J. Bundesmann, sei für ihr großes Engagement bei den Messungen an dieser Stelle noch einmal herzlich gedankt.

<sup>19</sup> Pro Fibel wurden also fünfzehn Proben genommen: jeweils zwei für Vorder- und Rückseite der Niete, eine für die Rückseite und vier für die Zierfelder der Vorderseite. Vgl. Andrea DENKER, Markus C. BLAICH, PIXE analysis of Middle Age objects using 68 MeV protons, in: Proceed. 9. Intern. PIXE-Conference; Guelph 8.-12. Juni 2001. Nuclear Instruments and Methods in Physics Research Ser. B, 189 (2002) S. 315-319.

<sup>20</sup> Auch in anderen Untersuchungen gelang es bisher nicht, anhand der verwendeten Materialien für verschiedene Objekte die Herkunft aus eindeutig einer einzigen Werkstatt zu ermitteln. Vielmehr verwendete

lingen. Sehr wahrscheinlich wurden die Fibeln aus den Gräbern 452 und 458 zwar in einer Werkstatt hergestellt, jedoch auf unterschiedliche Weise. Eine dritte Fibel (aus Grab 437) wurde nach dem Vorbild aus Grab 458 gefertigt, freilich wurde eine einfachere und weniger aufwändige Konstruktion gewählt.

Um diese Ergebnisse besser einschätzen zu können, wurden weitere Fibeln der Typen Wörrstadt bzw. Meisenheim mit dem PIXE-Verfahren untersucht. Da es sich durchweg um Altfunde handelt, ferner einige Stücke als Folge der Kriegszerstörungen 1944/45 verloren sind, konnten jedoch nicht alle Stücke berücksichtigt werden.<sup>21</sup>

Für die Scheibenfibeln des Typs Wörrstadt<sup>22</sup> gilt, dass bei allen untersuchten Stücken – mit Ausnahme der Fibel aus Eltville, Grab 458 – ein Mittelniet nachgewiesen werden konnte. Die Qualität der verwendeten Metalle bzw. Legierungen ist sehr gut. Die Fibeln vom Typ Meisenheim<sup>23</sup> wurden nach einem einheitlichen Prinzip gefertigt. Für die Einlagen wurde qualitativvolles Silber bzw. Messing verwendet, wohingegen für die Verbindung von Zier- und Grundplatte eine technisch einfache Lösung gewählt wurde, d. h. in der Mitte wurde nur eine Zierkappe ohne technische Funktion aufgesetzt. Die tauschierte Scheibenfibel aus Eltville, Grab 437 nimmt damit eine Mittelposition zwischen den beiden Typen ein. Ihr Ziermuster zeigt deutliche Unterschiede zu den Vertretern des Typs Wörrstadt, hinsichtlich der Fertigungstechnik besteht jedoch eine große Nähe. Gegenteiliges ist wiederum für das Stück aus Grab 458 zu sagen: Stilistisch zählt es innerhalb der Fibeln vom Typ Wörrstadt zu den qualitativvolleren Vertretern, seine Konstruktion ist jedoch weniger aufwendig.

Betrachtet man allein die verwendeten Materialien, so lassen sich zunächst zwischen den Stücken aus Eltville, Gräber 452 und 458 (Abb. 6-7) sowie Ober-Olm, Grab 3 und Sprendlingen, Einzelfund 3002 große Ähnlichkeiten feststellen (Abb. 8). Hierbei handelt es sich mit Ausnahme des Stückes aus Eltville, Grab 452 um Vertreter des

---

ten die Handwerker in allen Fällen beinahe reines Silber, einzig das Messing ist geringen Schwankungen hinsichtlich seiner Zusammensetzung unterworfen. Ein Mangel an qualitativvollen Rohstoffen scheint demnach nicht geherrscht zu haben. Vgl. Josef RIEDERER, Metallanalysen von Silber- und Messingeinlagen aus merowingerzeitlichen tauschierten Eisenfunden, in: Tauschierarbeiten der Merowingerzeit (Staatl. Museen z. Berlin, Preuß. Kulturbesitz; Mus. f. Vor- u. Frühgesch., Bestandskat. 2) 1994, S. 159-162.

<sup>21</sup> Als „transportfähig“ erweisen sich letztlich fünf der in Frage kommenden 20 Stücke; diese werden alle im Mittelrheinischen Museum Mainz aufbewahrt. Insgesamt wurden demnach acht der fraglichen 23 Scheibenfibeln untersucht. Frau Dr. Birgit Heide, Kustodin der Abteilung Vor- und Frühgeschichte, sei an dieser Stelle für die Erlaubnis, die Fibeln ausleihen zu dürfen sowie die unkomplizierte Abwicklung des Verfahrens noch einmal herzlich gedankt.

<sup>22</sup> Neben den beiden Fibeln aus Eltville (Gräber 437 und 458) wurden noch die Stücke aus Ober-Olm, Grab 3, zwei Einzelfunde aus Sprendlingen sowie das unter der Bezeichnung „Wörrstadt, Grab 2“ geführte Stück untersucht. Vgl. Gudula ZELLER (Anm. 11) Taf. 46,7; Taf. 47,2; 113,12; Taf. 135,12.

<sup>23</sup> Außer der Fibel aus Eltville, Grab 452 wurde noch das angeblich aus Grab 6 der Nekropole von Ober-Olm stammende Stück untersucht. Vgl. Gudula ZELLER (Anm. 11) Taf. 45,4.

Typs Wörrstadt. Andererseits besteht hinsichtlich des Materials enge Verbindungen zwischen den Stücken aus Eltville, Grab 437 (Abb. 6) und den Fibeln aus Ober-Olm, Sprendligen, Einzelfund 3003 sowie Wörrstadt, Grab 2 (Abb. 9). Hier ist einzig der Fund aus Ober-Olm dem Typ Meisenheim zuzuwenden, alle anderen Fibeln zählen ebenfalls zum Typ Wörrstadt. Es gelingt zwar eine stilistische Trennung der beiden Typen, aber keine herstellungstechnische oder materialkundliche. Vielmehr wurden offensichtlich Scheibenfibeln aus hochwertigen Ausgangsstoffen in einer verhältnismäßig einfachen Technik montiert, wohingegen andere Stücke durch eine aufwändigere Verarbeitung überzeugen.

Für die Verbreitung der Fibeln kommen im Wesentlichen drei Wege in Betracht: Handel/Verkauf, Tausch oder Geschenk. Alle diese Wege sind an den Erwerb beim Hersteller geknüpft. Die beiden erstgenannten Wege setzen jedoch eine Form des wirtschaftlichen Ausgleichs, beispielsweise durch Geld, Sach- oder Dienstleistungen voraus; sie stellen also eine Form der unmittelbaren Weitergabe dar, wohingegen ein Geschenk mittelbar an eine Zwischenperson gebunden ist.<sup>24</sup>

Allen drei Wegen gemeinsam ist, dass sie an eine Kommunikation der Beteiligten geknüpft sind. Oben wurde bereits angedeutet, dass möglicherweise eine Gruppe der Fibeln als Imitation der anderen zu verstehen ist. Dies würde bedeuten, dass zumindest ein Teil der Auftraggeber an den möglichen Vorbildern Gefallen fand und in den Besitz vergleichbarer Stücke gelangen wollte. Eine andere Erklärung könnte darin liegen, dass die Produkte auf dem Markt besseren Absatz fanden als vom Hersteller zunächst erwartet worden war, mithin die Fertigung einer zweiten Serie erforderlich wurde. Mit den Mitteln der Archäologie kann hier keine befriedigende Antwort gefunden werden; weder die Form der Weitergabe noch die Art der Gegenleistung können geklärt werden. Von Bedeutung ist aber, dass sie grundsätzlich die Kommunikation zwischen Hersteller und Gebrauchenden (d. h. Trägerinnen) voraussetzen. Und damit ist auch festzuhalten, dass das Bildprogramm der Fibeln im Zuge dieser Kommunikation weitergegeben bzw. verbreitet wurde. Auf eine Lesung bzw. Deutung des Bildprogramms soll an dieser Stelle verzichtet werden; die damit verbundene Problematik wurde bereits dargestellt.<sup>25</sup> Die Schauseite der Fibeln zeigt mindestens vier ineinander verflocht-

<sup>24</sup> Dabei wird vorausgesetzt, dass der Erzeuger seine Produkte nicht selbst verschenkt, sondern an einer sachgerechten und leistungsbezogenen Entlohnung interessiert ist und diese auch erhält.

<sup>25</sup> So wurden die ineinander verflochtenen, teilweise doppelköpfigen Schlangen als Totenschlange gedeutet, die den Toten verschlingen und somit der Erde zurückgeben: Kurt BÖHNER, *Der fränkische Grabstein von Niederdollendorf am Rhein*, in: *Germania* 28 (1944) S. 63-75, bes. S. 67; andere Autoren sehen in diesem Motiv vor allem einen beschützenden Zauber, der dem Toten auch im Jenseits Lebenskraft spendet: Hayo VIERCK, *Ein Relieffibelpaar aus Nordendorf in Bayerisch Schwaben*, in: *Bayer. Vorgesichtsbl.* 32 (1967) S. 104-143, bes. S. 128. Peter PAULSEN, *Die Holzfunde aus dem Gräberfeld bei*

tene Schlangen (Abb. 1). Dieses Motiv entstammt sehr wahrscheinlich der germanischen Bilderwelt. Ferner ist die Nähe zu den sogenannten „Schlangenbildern“, wie sie von den Gürtelbeschlägen der Männerkleidung bekannt sind, unverkennbar.<sup>26</sup>

Sowohl in den erzählenden Quellen als auch in den Rechtstexten der Merowinger- und Karolingerzeit werden mehrfach Goldschmiede und andere Feinhandwerker erwähnt; soweit dies aus dem Zusammenhang zu erkennen ist, handelt es sich dabei um freie Personen oder hochrangige Kleriker, die sich im Umfeld des (Hoch)adels bewegten. Diesen Personen steht eine weitere, zahlenmäßig größere Gruppe gegenüber, die als Leiharbeiter oder gar Abhängige anzusehen ist; diese Personen verrichteten ihre Arbeit ebenfalls im Umfeld des Hochadels, in den politischen Herrschaftszentren oder an besonderen Klöstern. Kennzeichnend ist aber die enge rechtliche und personelle Bindung an die Inhaber der politischen Macht.<sup>27</sup> Diesen zeitgenössischen Berichten entspricht zumindest teilweise der archäologische Befund. So konnte für mehrere befestigte Höhensiedlungen des 4. und 5. Jahrhunderts in Südwestdeutschland der Nachweis erbracht werden, dass an diesen Plätzen auch Handwerk betrieben wurde; nicht zuletzt die Verarbeitung von Bunt- und Edelmetall steht dabei im Vordergrund.<sup>28</sup> Die Anwesenheit solcher Feinhandwerker stellt damit ein wichtiges Merkmal der befestigten, längerfristig genutzten Anlagen dar und unterscheidet diese grundsätzlich von temporär aufgesuchten Heerlagern.<sup>29</sup> Auch in der so genannten „offenen Ranggesellschaft“ der eigentlichen Merowingerzeit, d. h. des 6. bis 8. Jahrhunderts, scheint für Grundherren und Amtsträger die Verfügungsgewalt über (abhängige) Feinhand-

---

Oberflacht und ihre kulturhistorische Bedeutung. (Forsch. u. Ber. z. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 41/2) 1992, S. S. 35-38. Gegen die einseitige Deutung als „heidnisch“ bzw. „germanisch“ wendet sich Michaela Aufleger, nicht zuletzt mit dem Hinweis auf die besondere Rolle, die der Schlange in der mediterranen Kunst und der jüdisch-christlichen Überlieferung zukommt: Michaela AUFLEGER, Tierdarstellungen in der Kleinkunst der Merowingerzeit im westlichen Frankenreich (Archäologische Schriften d. Institutes f. Vor- u. Frühgesch. Mainz 6) 1997, bes. S. 173-179, S. 197. Allerdings stützt sich diese Argumentation vor allem auf Funde aus dem Südwesten des Merowingerreiches, d. h. aus jener Zone, die wesentlich stärker durch die römische Welt geprägt war als die nordöstlichen Randgebiete.

<sup>26</sup> Waltraud SCHRICKEL, Zur frühgeschichtlichen Tier- und Bandornamentik. Gemeinsamkeiten und Unterschiede im fränkischen und alamannischen Gebiet. 1979, S. 16f.

<sup>27</sup> Helmut ROTH (Anm. 4) S. 124-130.

<sup>28</sup> Heiko STEUER, Handwerk auf spätantiken Höhensiedlungen des 4./5. Jahrhunderts in Südwestdeutschland, in: Poul-Otto NIELSEN, Klavs RANDSBORG, Hendrik THRANE (Hrsg.), The Archaeology of Gudme and Lundeberg. Papers presented at a Conference at Svendborg, October 1991 (Ark. Stud. 10) 1994, S. 128-144.

<sup>29</sup> Heiko STEUER, Herrschaft von der Höhe – Vom mobilen Söldnertrupp zur Residenz auf repräsentativen Bergkuppen, in: Arch. Landesmus. Baden-Württemberg (Hrsg.), Die Alamannen. Ausstellungskat. Stuttgart 1997. 1997, S. 149-162, bes. S. 158. Michael HOEPER, Völkerwanderungszeitliche Höhenstationen am Oberrhein: Geißkopf bei Berghaupten und Kügeleskopf bei Ortenberg (Archäologie und Geschichte 12) 2003, bes. S. 164-167.

werker eine Grundlage der Herrschaft gewesen zu sein.<sup>30</sup> Neben den Höhenbefestigungen sind hier vor allem die großen Herrenhöfe und Landgüter als Sitz der Werkstätten zu vermuten. Dass diese Beobachtungen nicht nur für den ländlichen Raum zutreffen – in dem ja der überwiegende Teil der damaligen Bevölkerung lebte – zeigen die wenigen sorgfältiger untersuchten Bereiche merowingerzeitlicher Städte. Auch hier finden sich beinahe regelhaft in unmittelbarer Nähe der großen Kirchen bzw. wichtigen Klöster oder im Bereich der Flusshäfen größere Werkstätten oder gar Handwerkerviertel; metallverarbeitendes Feinhandwerk ist in allen bekannten Fällen nachgewiesen.<sup>31</sup>

Das Bistum Mainz wurde möglicherweise bereits im ausgehenden 6. Jahrhundert gegründet, der 566/67 erwähnte Bischof Sidonius nahm wohl im Auftrag des Königs Sigibert I. (561-575) die Neuordnung der Diözese vor; dies diente nicht zuletzt dazu, die Macht des Königs in den nordöstlichen Reichsteilen zu festigen. Neben der schriftlich überlieferten Wiederherstellung älterer Kirchenbauten ist der wichtigste Beleg das neue Martins-Patrozinium; die Wahl dieses Schutzheiligen sollte die enge Bindung an die königliche Familie und die besondere Stellung des Bistums innerhalb des Frankenreiches zum Ausdruck bringen.<sup>32</sup> Die Tatsache, dass König Childebert II. das Osterfest im Jahre 589 in Mainz feierte, fügt sich in dieses Bild gut ein.<sup>33</sup> Mainz stellte im fränkischen Reich für längere Zeit den nordöstlichsten Bischofssitz dar.<sup>34</sup> Für die Bedeutung der Stadt mögen auch die drei benachbarten, wohl auf spätrömische Bauten zurückgehenden Kirchen in der Stadtmitte sprechen. Diese Kirchen standen, sofern man ihr gleichzeitiges Bestehen als gesichert voraussetzt, als „Kirchenfamilie“ offensichtlich in einem funktionalen Zusammenhang.<sup>35</sup> Weitere Pfarr- und Eigenkirchen sind für das Stadtgebiet ebenfalls seit dem ausgehenden 8. Jahrhundert bekannt.<sup>36</sup>

<sup>30</sup> Heiko STEUER, Krieger und Bauern – Bauernkrieger, in: Arch. Landesmus. Baden-Württemberg (Hrsg.), Die Alamannen. Ausstellungskat. Stuttgart 1997. 1997, S. 275-287, bes. S. 275-278.

<sup>31</sup> Einen guten Überblick bietet Helmut ROTH (Anm. 4) S. 131-134.

<sup>32</sup> Karl HEINEMEYER, Das Erzbistum Mainz in römischer und fränkischer Zeit. Erster Band: Die Anfänge der Diözese Mainz (Veröffentl. Hist. Komm. Hessen 39) 1979, S. S. 11-15. Zum Martinskult allgemein Eugen EWIG, Der Martinskult im Frühmittelalter, in: Archiv f. mittelh. Kirchengesch. 14 (1962) S. 11-30.

<sup>33</sup> Karl HEINEMEYER (Anm. 32) S. 171.

<sup>34</sup> Allgemein Arnold ANGENENDT, Das Frühmittelalter. Die abendländische Christenheit von 400 bis 900. 1990, S. 86-88, mit S. 88 Abb. 4; zu den Bistümern Trier und Mainz: Ebd., S. 121-124. Vgl. auch Margarete WEIDEMANN, Die kirchliche Organisation der Diocesis Galliarum vom 4. bis zum 7. Jhd., in: Jahrb. RGZM 36 (1989) S. 737-740, bes. S. 739 Abb. 31.

<sup>35</sup> Eugen EWIG, Die ältesten Mainzer Patrozinien und die Frühgeschichte des Bistums Mainz, in: Viktor H. ELBERN (Hrsg.), Das erste Jahrtausend; Textbd. 1. 1962, S. 114-127, bes. S. 114-117.

<sup>36</sup> Konrad WEIDEMANN, Die Topographie von Mainz in der Römerzeit und dem frühen Mittelalter, in: Jahrb. RGZM 15 (1968) S. 146-199, bes. S. 193f.; S. 195 Abb. 24. Eine Zusammenfassung der bisherigen Diskussion findet sich bei Carlrichard BRÜHL, Palatium und Civitas. Studien zur Profantopographie

Die Verknüpfung von politischer Grundherrschaft und kirchlicher Gewalt stellt die grundlegende Form der Machtausübung in der Merowingerzeit dar; bezeichnenderweise geht gerade in den rechts des Rheins gelegenen, erst im 6. Jahrhundert hinzugekommenen Gebieten die politische und kirchliche Erfassung Hand in Hand. Bischöfe in ihrer Rolle als weltliche Grundherren waren ein fester Bestandteil des königlichen Gefolges.<sup>37</sup> Innerhalb der kirchlichen und weltlichen Verwaltung kam dem Bischof eine Bedeutung zu, die kaum hoch genug eingeschätzt werden kann. In seinem Sprengel stellte der jeweilige Amtsinhaber sowohl die höchste geistliche Autorität als auch den obersten Vertreter der politischen Amtsgewalt dar; enge personelle Verflechtungen zwischen dem weltlichen und dem geistlichen Amt sicherten die herausragende Stellung und die Einflussmöglichkeiten des Adels. Mehrfach ist zu beobachten, dass das Amt des Bischofs innerhalb einer Familie vererbt wurde<sup>38</sup>.

Für die aus dem nördlichen Rheinhessen bzw. dem Rhein-Main-Gebiet stammenden tauschierten Scheibenfibeln ist vor diesem Hintergrund die Herstellung in einer in der Stadt Mainz ansässigen Werkstatt recht wahrscheinlich: An diesem Ort lebten politische und kirchliche Würdenträger, es dürfte seitens vermöglicher und einflussreicher Auftraggeber Bedarf an repräsentativem Schmuck bestanden haben und schließlich war auch die Verfügbarkeit der erforderlichen, möglichst qualitativollen Rohstoffe ohne Schwierigkeiten gesichert.<sup>39</sup>

Vergleicht man nun die historische Überlieferung zur Rolle des Bistums Mainz mit dem archäologischen Befund zur Christianisierung im unmittelbaren Umland, so ergibt sich ein bemerkenswertes Bild.

---

spätantiker Civitates vom 3. bis zum 13. Jahrhundert. Band II: Belgica I, beide Germanien und Raetia II. 1990, S. 89-111, bes. S. 102-105.

<sup>37</sup> Arnold ANGENENDT (Anm. 34) S. 263f., S. 268-275. Eugen EWIG, Die Merowinger und das Frankenreich. <sup>2</sup>1993, S. 112-114. Patrick J. GEARY, Die Merowinger. Europa vor Karl dem Großen. 1996, S. 132-139, 168f.

<sup>38</sup> Arnold ANGENENDT (Anm. 34) S. 175-182. Ian WOOD, The Merovingian Kingdoms 450-751. 1994, S. 75-79, 304-321. Patrick J. GEARY (Anm. 37) S. 128-132. Hans H. Anton spricht konsequenterweise von „Bischofsstaaten“: Hans H. ANTON, Bischof und civitas, in: In: Alfried WIECZORECK u.a. (Hrsg.), Die Franken – Wegbereiter Europas. Ausstellungskat. Mannheim 1996. 1996, S. 373-380. Unter den weiteren, in diesem Band enthaltenen Beiträgen sei vor allem genannt: Reinhard SCHNEIDER, König und Herrschaft, in: Alfried WIECZORECK u.a. (Hrsg.), Die Franken – Wegbereiter Europas. Ausstellungskat. Mannheim 1996. 1996, S. 389-394. Aus kirchengeschichtlicher Sicht Carl ANDRESEN, Adolf M. RITTER, Geschichte des Christentums I/2: Frühmittelalter – Hochmittelalter. 1995, S. 11-64.

<sup>39</sup> In diesem Zusammenhang ist ausdrücklich darauf zu verweisen, dass unter den Funden aus der Löhrrstraße in Mainz, also dem ehemaligen Hafenviertel der frühmittelalterlichen Stadt, zahlreiche Zeugnisse des metallverarbeitenden Handwerks stammen; spätestens ab dem frühen 7. Jahrhundert ist an diesem Ort auch die Verarbeitung von Gold nachzuweisen: Egon WAMERS, Die frühmittelalterlichen Lesefunde aus der Löhrrstraße (Baustelle Hilton II) in Mainz (Mainzer Arch. Schr. 1). 1994, S. 159-173.

Für den Fundstoff aus dem nördlichen Rheinhessen nennt G. Zeller zahlreiche Gegenstände, die ihrer Meinung nach christlichen Charakters sind.<sup>40</sup> Besondere Erwähnung verdienen dabei kreuzförmige Schildbuckelbeschläge, Gehängeplatten mit kreuzförmiger Durchbrechung, verschiedene Typen der Amulettkapseln bzw. der Pressblechscheibenfibeln; ferner finden sich auf zahlreichen Objekten eingeritzte Kreuze.<sup>41</sup> Demnach sind mindestens 26 Gegenstände zu verzeichnen, deren bildliche Symbolik wie eingeritzte oder gar mitgegossene Kreuze im engeren Sinne als Hinweis auf das christliche Bekenntnis ihrer Besitzer zu werten ist. Mehrheitlich handelt es sich um Bestandteile der weiblichen Tracht; ferner kommen Leibgurte der Männer und einzelne Waffen hinzu. Die überwiegende Zahl dieser Gegenstände ist in das mittlere bzw. ausgehende 7. Jahrhundert zu datieren; ältere Objekte sind ausgesprochen selten. Aus dem Rheingau ist dieser Fundbestand um mindestens sechs Funde zu ergänzen.<sup>42</sup> Hier sind in erster Linie zwei Pressblechfibeln aus Oestrich und Winkel zu nennen. Die Schauseiten der Fibeln weisen ein gleicharmiges Kreuz bzw. einen zurückblickenden Vogel auf.<sup>43</sup> Ferner sind ein Fingerring, eine Schuhschnalle, zwei Zierscheiben des Gürtelgehänges<sup>44</sup> sowie ein Pressblechanhänger anzuführen.<sup>45</sup> Der Bestand an Objekten frühchristlichen Charakters dürfte für den Rheingau und das nördliche Rheinhessen wohl vollständig erfasst sein. Für das südmainische Hessen bis zum Odenwaldrand mag die Lage vergleichbar sein.<sup>46</sup> Bei den genannten Funden handelt es sich ausschließlich um Gegenstände des 7. Jahrhunderts, die überwiegend Bestandteil der Festtagskleidung vornehmer Damen und Herren waren. Im Sinne der eingangs erwähnten Formen der Kommunikation sind diese Bildträger als bewusst getragenes und damit sichtbares Bekenntnis zum christlichen Glauben zu verstehen. Dies wiederum setzt voraus, dass andere Personen diese Bildträger lesen und ihre Botschaft verstehen

---

<sup>40</sup> Gudula ZELLER (Anm. 11) S. 206-208.

<sup>41</sup> Entgegen Gudula Zeller werden Filigranscheibenfibeln mit vier bzw. acht eingelegten Steinen nicht als Hinweis auf das christliche Bekenntnis ihrer Besitzerinnen gewertet. Ebenfalls unberücksichtigt bleibt der Helm aus Planig, da es sich bei diesem Stück um ein mediterranes Erzeugnis handelt, das nur bedingt als Hinweis auf das christliche Bekenntnis seines letzten Besitzers zu werten ist.

<sup>42</sup> Die Qualität der Materialvorlage erlaubt es leider nicht, das Stadtgebiet von Wiesbaden in wünschenswertem Maße zu berücksichtigen.

<sup>43</sup> Margarete KLEIN-PFEUFFER, Merowingerzeitliche Fibeln und Anhänger aus Pressblech (Marb. Stud. Vor- u. Frühgesch. 14). 1993, S. 428 Abb. 252, S. 470 Abb. 338.

<sup>44</sup> Christian PESCHECK, Die Gründung von Geisenheim im Spiegel der Archäologie (Beitr. z. Kultur u. Geschichte d. Stadt Geisenheim 4) 1996, S. 89 Taf. 36,c-d (Fingerring, Schuhschnalle). Dorothee RENNER, Die durchbrochenen Zierscheiben der Merowingerzeit (Röm.-German. Zentralmus. Mainz, Kat. vor- u. frühgeschichtl. Altertümer 18) 1970, Taf. 27,562; Taf. 28,573 (Zierscheiben).

<sup>45</sup> Margarete KLEIN-PFEUFFER (Anm. 43) S. 494 Abb. 385.

<sup>46</sup> Herangezogen wurden – neben der bereits genannten Literatur – Jutta MÖLLER (Anm. 15) sowie Helmut ROTH, Egon WAMERS (Hrsg.), Hessen im Frühmittelalter. Archäologie und Kunst. 1984, S. 268-288 (Katalogbeiträge versch. Autoren).

bzw. entschlüsseln konnten.

Diesen Ergebnissen steht die zahlenmäßig etwa gleich starke Gruppe der tauschierten Scheibenfibeln gegenüber. Diese Funde tragen ein Bildprogramm, das der heidnischen Vorstellungswelt verpflichtet ist. Auch auf anderen Bestandteilen der festtäglichen Kleidung von Männern und Frauen, daneben auch auf Waffen und Teilen des Pferdezaumzeugs finden sich vergleichbare, in Tierstil II ausgeführte Tier-Mensch-Mischwesen. Auch hier handelt es sich um bewusst getragene und sichtbare Bildträger, allerdings von wesentlich anderer Bedeutung. Die grundsätzlichen Voraussetzungen für eine Kommunikation anhand dieser Objekte und Symbole sind jedoch die gleichen wie für diejenigen christlichen Inhalts.

Ausgehend vom archäologischen Fundgut ist demzufolge festzuhalten, dass seit der Mitte des 7. Jahrhunderts in der fränkischen Oberschicht im Umland von Mainz das Christentum bekannt war und, wenn man den Darstellungen und ihrer Symbolik vertrauen will, zumindest oberflächlich auch praktiziert wurde. Andererseits ist nicht zuletzt für das Gräberfeld von Eltville trotz der Nähe zum bischöflichen Mainz ein Nebeneinander von Gegenständen nichtchristlichen bzw. christlichen Charakters und heidnischen Bestattungsritualen festzustellen. Es bietet sich damit jenes Bild, das mit dem Stichwort Synkretismus umrissen wurde:<sup>47</sup> Eine in ihrem Kern noch heidnische Gesellschaft hat das Bekenntnis zum christlichen Glauben bereits angenommen und beginnt, sich den neuen Lebensnormen zu unterwerfen. Träger des neuen Glaubens ist im 7. Jahrhundert vor allem die wohlhabende Oberschicht.<sup>48</sup>

Setzt man Lesbarkeit und Verständnis der Bildträger voraus, so bleibt die Frage nach den möglichen Empfängern, den Zielgruppen dieser Botschaften – sowohl der christlichen als auch der heidnischen.

Zunächst ist noch einmal auf die bereits genannten Fibeln und den Anhänger aus Pressblech zu verweisen. Die Schauseiten der Fibeln tragen ein gleicharmiges Kreuz

---

<sup>47</sup> Peter PAULSEN, Die Anfänge des Christentums bei den Alamannen. Zeitschr., in: Württemberg. Landesgesch. 15 (1956) S. 1-24. Reinhard WENSKUS, Religion abâtardie. Materialien zum Synkretismus in der vorchristlichen politischen Theologie der Franken, in: Hagen KELLER, Nikolaus STAUBACH (Hrsg.), *Iconologia sacra. Mythos, Bildkunst und Dichtung in der Religions- und Sozialgeschichte Alteuropas*. Festschr. K. Hauck (Arbeiten z. Frühmittelalterforsch. 23) 1994, S. 179-248. Vgl. auch Lutz E. v. PADBERG, Mission und Christianisierung. Formen und Folgen bei Angelsachsen und Franken im 7. und 8. Jahrhundert. 1995, S. 306-315.

<sup>48</sup> Horst W. BÖHME, Adel und Kirche bei den Alamannen der Merowingerzeit, in: *Germania* 74 (1996) S. 477-507. Zum Weiterleben der heidnischen Vorstellungen: Ruth SCHMIDT-WIEGAND, Spuren paganer Religiosität in den frühmittelalterlichen Leges, in: Hagen KELLER, Nikolaus STAUBACH (Hrsg.), *Iconologia sacra. Mythos, Bildkunst und Dichtung in der Religions- und Sozialgeschichte Alteuropas*. Festschr. K. Hauck (Arbeiten z. Frühmittelalterforsch. 23) 1994, S. 249-262.

bzw. einen zurückblickenden Vogel.<sup>49</sup> Die Vorderseite des Pressblechanhängers zeigt einen Vogel und ein Ankerkreuz. Diese „christlichen Amulettbilder“ gelten allgemein als Abzeichen fränkischer Missionierungsversuche im rechtsrheinischen Gebiet.<sup>50</sup> Im Umland eines bedeutenden Bistums verwundert das Vorkommen derartige Gegenstände nicht.

Das Verständnis der heidnischen Mischwesen und ihrer zugehörigen Geisteswelt hingegen ist mit größeren Schwierigkeiten verbunden. Eine befriedigende Deutung vermag nicht zu gelingen,<sup>51</sup> so ist nach dem geistigen und politischen Umfeld dieser Bildträger zu fragen.

Das Frankenreich der Merowinger erlebte in den letzten Jahrzehnten des 5. und im ersten Drittel des 6. Jahrhunderts einen steilen Aufstieg vom germanischen Klientelstaat auf römischem Reichsboden zu einer der führenden politischen Kräfte im westlichen Europa. Nach zahlreichen Feldzügen und inneren Auseinandersetzungen gelang es den Merowingern, ihre Herrschaft zu festigen und mögliche Konkurrenten auszuschalten.<sup>52</sup> Die Erben Chlodwigs hatten innerhalb einer Generation den Macht- bzw. Herrschaftsbereich der Merowingerkönige beinahe verdoppelt; in den nun festgelegten Grenzen sollte das Reich mehr oder weniger bis zum Ende der merowingischen Königsherrschaft im ausgehenden 7. Jahrhundert bestehen bleiben.

Die Stellung des Rhein-Main-Gebietes im Merowingerreich wird vor dem geschilderten ereignisgeschichtlichen Hintergrund verständlich. In den ersten Jahren, d. h. unter den Königen Childerich und Chlodwig, zählte diese Landschaft zu den Randzonen, die erst im Laufe längerer militärischer Auseinandersetzungen dem fränkischen Machtbereich einverleibt werden konnten. Die Beherrschung des Rhein-Main-Gebietes und Mittelhessens war die Voraussetzung für die 531 erfolgte Unterwerfung

<sup>49</sup> Margarete KLEIN-PFEUFFER (Anm. 43) S. 428 Abb. 252, Abb. 338.

<sup>50</sup> Ursula KOCH, Frühmittelalterliche Brakteatenfibeln – christlich oder heidnische Amulette?, in: *Jahrb. Hist. Ver. Heilbronn* 28 (1976) S. 19-28. M. KLEIN-PFEUFFER (Anm. 43) S. 223-225. Horst W. BÖHME, Neue archäologische Aspekte zur Christianisierung Süddeutschlands während der jüngeren Merowingerzeit, in: Walter BERSCHIN, Dieter GEUENICH, Heiko STEUER (Hrsg.), *Mission und Christianisierung an Hoch- und Oberrhein (6.-8. Jh.)* (Archäologie und Geschichte 10) 2000, S. 75-109.

<sup>51</sup> In diesem Sinne scheidet die Kommunikation zwischen den ehemaligen Besitzern und den heutigen Betrachtern!

<sup>52</sup> Einen ersten Überblick bietet Hans H. ANTON, Beitrag in *RGA* 1 (1973) 512 s.v. Austrasia; grundlegend Eugen EWIG, Die fränkischen Teilungen und Teilreiche (511-613) (Akad. Wiss. u. Literatur Mainz, Abhandl. geistes- u. sozialwissenschaftl. Kl. Jahrgang 1952, H. 9) 1952. Stärker strukturge-schichtlich orientiert Robert LEJAN, Austrasien – Versuch einer Begriffsdefinition, in: Alfred WIECZORECK u.a. (Hrsg.), *Die Franken – Wegbereiter Europas*. Ausstellungskat. Mannheim 1996. 1996, S. 222-226. Waltraud BLEIBER, *Das Frankenreich der Merowinger*. 1988, S. 77-88. Eugen EWIG (Anm. 37) S. 31-41. Patrick J. GEARY (Anm. 37) S. 122-127. Ian WOOD (Anm. 38) S. 51-58. Erich ZÖLLNER, *Geschichte der Franken bis zur Mitte des 6. Jahrhunderts*. 1970, S. 74-96.

Thüringens; eine weitergehende Eingliederung dieser Gebiete erfolgte jedoch erst im mittleren Drittel des 6. Jahrhunderts. Ab diesem Zeitraum rückte das Rhein-Main-Gebiet stärker in den Mittelpunkt des Interesses, es diente als Ausgangspunkt für die Erschließung der neugewonnenen Gebiete im Norden und am Main.<sup>53</sup>

Im letzten Drittel des 6. Jahrhunderts zerbrach das Gleichgewicht zwischen den verschiedenen Reichsteilen; wiederholte Erbstreitigkeiten und Auseinandersetzungen um die Thronfolge stürzten das Reich in einen Bürgerkrieg.<sup>54</sup> Dabei wurden die jeweiligen Thronanwärter von wechselnden Parteiungen des Adels unterstützt; zudem wuchsen die Zerwürfnisse zwischen dem westlichen, so genannten neustrischen Reichsteil und den nordwestlichen Gebieten am Rhein. In diesem Zusammenhang wird bei Gregor von Tours zum ersten Mal der Begriff „Austrasii“ als Bezeichnung für den Adel des östlichen Reichsteils verwendet.<sup>55</sup> Dieser Vorgang zeigt deutlich die starke Stellung des austrasischen Adels, der seine Interessen gegen die herrschende Familie durchzusetzen wusste und zugleich die politische Stabilität im östlichen Teilreich mit der Hauptstadt Metz sichern konnte.<sup>56</sup> Im 586 geschlossenen Vertrag von Andelôt, der nicht nur einen Ausgleich zwischen den beiden Reichsteilen Austrasien und Burgund herstellte, sondern zugleich eine Regelung des Erbgangs enthielt, sicherten sich die austrasischen Könige die Nachfolge in Burgund.<sup>57</sup>

Bereits zehn Jahre später (596) musste das Reich erneut unter miteinander streitenden Erben aufgeteilt werden.<sup>58</sup> Die nun folgenden Auseinandersetzungen führten ab

<sup>53</sup> Zuletzt Heinrich BÜTTNER, Mainz im Mittelalter, in: Geschichtl. Landeskunde 33 (1989) S. 1-50, bes. S. 1-14.

<sup>54</sup> Waltraud BLEIBER (Anm. 52) S. 122-132, 138f. Eugen EWIG (Anm. 37) S. 41-45.

<sup>55</sup> In den meisten Darstellungen wird der Sachverhalt verkürzt geschildert. Es wird an den beiden entscheidenden Stellen eben nicht vom „Land im Osten“ gesprochen, sondern ausschließlich von den „Austrasii“. Unter diesen versteht Gregor v. Tours den (Hoch)adel des östlichen Reichsteils: „... *Merovechus prope duos menses ad antedictum basilicam resedens, fugam inciit et ad Brunichildem reginam usque pervenit; sed ab Austrasiis non est collectus.*“ [GREGOR VON TOURS, Zehn Bücher Geschichten/Historiarum libri decem V,14. Ausgabe: Rudolf BUCHNER (Hrsg.), Gregor von Tours, Zehn Bücher Geschichten/Historiarum libri decem. (FSGA, Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters 2) <sup>8</sup>2000]. Im gleichen Zusammenhang heißt es: „*Merovechus vero, dum in Remensem campaniam latitaret nec palam se Austrasiis crederit, a Tarabannensibus circumventus est, dicentibus, quod relicto patre eius Chilperico, ei se subiugarent, si ad eos accederit.*“ [Ebd., V,18].- Es erscheint bedeutsam, dass erst in den jüngeren, im ersten Drittel des 7. Jahrhunderts entstandenen Texten die Formulierungen „Auster“ bzw. „regnum Austrasiorum“ verwendet werden: Fabienne CARDOT, L’espace et le pouvoir. Étude sur l’Austrasie mérovingienne (Publications de la Sorbonne, Histoire ancienne et médiévale 17) 1987, S. 181-188.

<sup>56</sup> Eugen EWIG (Anm. 37) S. 45-50. Ian WOOD (Anm. 38) S. 93-98.

<sup>57</sup> In diesem Sinne lässt sich der Vertrag als eine Folge der wiederholten Adelsrevolten deuten. Die merowingische Königsfamilie schloss neben der Erbfolge gewissermaßen einen zweiten Vertrag, der weitere mögliche Anwärter von vornherein ausschließen sollte.

<sup>58</sup> Eugen EWIG (Anm. 37) S. 50-52. Waltraud BLEIBER (Anm. 52) S. 140-147. Patrick J. GEARY (Anm. 37) S. 154-157.

600 zu einem Bürgerkrieg mit wechselnden Fronten, der erst mit dem Tod der zwei wichtigsten Protagonisten (612 bzw. 613) ein Ende fand.<sup>59</sup> Unter der Führung von Pippin d. Ä., einem Angehörigen der karolingischen Adelsfamilie, und Bischof Arnulf v. Metz entmachtete der austrasische Adel endgültig die regierende Königin Brunichilde und schloss ein Bündnis mit der Gegenseite. Der neu eingesetzte König Chlothar II. musste dem Adel weitgehende Zugeständnisse machen, die letztlich zu einer beinahe völligen Eigenständigkeit des östlichen Teilreiches führten. Weitere Ansprüche des Adels wurden 614 im Edikt von Paris vertraglich zugestanden.<sup>60</sup>

Im Jahr 623 wird auf Betreiben des austrasischen Adels der minderjährige Sohn Chlothars, Dagobert, als König von Austrasien eingesetzt.<sup>61</sup> Seine Berater sind der Bischof Arnulf von Metz und Pippin d. Ä. Nach dem Tod Chlothars II. 629 tritt Dagobert seine Nachfolge an, Pippin d. Ä. wird für seine Treue mit dem Amt des Hausmeiers im austrasischen Teilreich belohnt.<sup>62</sup> Die Herrschaftszeit Dagoberts I. ist geprägt vom Ausgreifen des Frankenreiches in den alamannischen und bajuwarischen Raum; nicht zuletzt in dieser Zeit beginnt die Erfassung dieser Gebiete durch neugegründete Bistümer.<sup>63</sup> Spätestens zu diesem Zeitpunkt war der ehemalige Reichsteil Austrasien ein eigenständiges Teilreich geworden.<sup>64</sup>

Die annähernd 50jährigen Auseinandersetzungen des *bellum civile* mit beständig wechselnden Bündnissen blieben nicht ohne Auswirkungen auf die äußere und innere Verfassung des Reiches. Den Herrschern in den jeweiligen Reichsteilen gelang es nicht mehr, äußere Angreifer erfolgreich abzuwehren; Randzonen des Frankenreiches gingen an andere Herrscher verloren.<sup>65</sup> Der Bürgerkrieg zerstörte den Zusammenhalt

<sup>59</sup> Grundlegend Eugen EWIG, Die fränkischen Teilreiche im 7. Jahrhundert, in: Trierer Zeitschr. 22 (1953) S. 85-114. EUGEN EWIG (Anm. 37) S. 117-120. IAN WOOD (Anm. 38) S. 142-144.

<sup>60</sup> Im *Edictum Chlotharii* wurde nicht zuletzt festgehalten, dass nur noch Vertreter der regionalen Oberschicht das Amt des Grafen bzw. Richters innehaben durften; ferner wurde die Erblichkeit dieses Amtes festgelegt. Damit war die Besetzung dieser Ämter dem königlichen Einfluss entzogen und ganz dem jeweiligen Hausmeier (Einsetzung des Richters) bzw. der örtlichen Oberschicht (Wahl des Grafen) vorbehalten. Dementsprechend wertet Franz Staab das *Edictum* als den Höhepunkt der Bemühungen des austrasischen Adels, seine Eigenständigkeit zu betonen: Franz STAAB, Untersuchungen zur Gesellschaft am Mittelrhein in der Karolingerzeit (Geschichtl. Landeskunde 11) 1975, S. 292-299.

<sup>61</sup> Eugen EWIG (Anm. 37) S. 120f. Ian WOOD (Anm. 38) S. 140-146.

<sup>62</sup> Waltraud BLEIBER (Anm. 52) S. 148-156. Eugen EWIG (Anm. 37) S. 126-129. Ian WOOD (Anm. 38) S. 146-149. Zur Bindung des austrasischen Adels an die Königsfamilie vgl. Margarete WEIDEMANN, Adelsfamilien im Chlotharreich. Verwandtschaftliche Beziehungen der fränkischen Aristokratie im 1. Drittel des 7. Jahrhunderts, in: Francia 15 (1987) S. 829-851.

<sup>63</sup> Als „christliche Restauration“ bezeichnet Eugen Ewig diesen Abschnitt: Eugen EWIG, Die christliche Mission bei den Franken und im Merowingerreich, in: Britton DEREK (Hrsg.), *Miscellanea Historiae Ecclesiasticae III* (Bibliothèque de la Revue d'Histoire Ecclesiastique 50). 1970, S. 24-52, bes. S. 32.

<sup>64</sup> Eugen EWIG (Anm. 37) S. 129-133.

<sup>65</sup> Patrick J. GEARY (Anm. 37) S. 157-161.

im Gesamtreich, d. h. das Bewusstsein für das Frankenreich wurde durch das Zugehörigkeitsgefühl zu einer bestimmten Landschaft verdrängt. Die drei Reichsteile Neustrien, Austrasien und Burgund entwickelten sich zu eigenständigen Teilreichen. Der Adel ging aus diesem Bruderkrieg der Königsfamilie letztlich gestärkt hervor, das Edikt von Paris sicherte seine Machtstellung endgültig. Zugleich dürfte der Bruderkrieg Ansehen und Stellung der Merowinger stark geschwächt haben; dem austrasischen Adel hingegen gelang es, zumindest in seinem Machtbereich eine gewisse Stabilität zu erhalten. Die Oberschicht Austrasiens wird in dem Gefühl, dass von ihrer Zustimmung beinahe jede weiterreichende Entscheidung abhing, selbstbewusst der königlichen Familie gegenübergetreten sein.

Im beginnenden 7. Jahrhundert erreichten, soweit dies anhand der schriftlichen Überlieferung zu erkennen ist, das Rhein-Main-Gebiet und die weiter östlich gelegenen Landschaften eine weitgehende Selbständigkeit. Mehrere Versuche der Merowingerkönige, durch persönliche Getreue, die sämtlich dem neustrischen Adel entstammten, diese Landschaft stärker in das herrschaftliche Gefüge einzubinden, scheiterten am Widerstand des austrasischen Adels; dies gilt vor allem für die 622 und 624 unternommenen Feldzüge gegen das Thüringerreich.<sup>66</sup> In der Folgezeit erhöhten sich die Spannungen zwischen den verschiedenen Adelfamilien in Neustrien und Austrasien. Die Widerstände des austrasischen Adels führten nicht zuletzt 641 zur Niederlage des fränkischen Heeres im Feldzug gegen das Reich der Wenden unter ihrem König Samo.<sup>67</sup> Offensichtlich verfügten zu diesem Zeitpunkt die fränkischen Könige in den fraglichen Gebieten nur über eine geringe politische Macht bzw. nicht die geeigneten Mittel, ihren Herrschaftsanspruch längerfristig durchzusetzen.<sup>68</sup>

Vor dem Hintergrund dieser historischen Abläufe soll noch einmal das archäologische Fundgut beleuchtet werden. Dabei fällt auf, dass sich die entsprechenden Funde auf einen sehr engen geographischen Raum verteilen. Dies stellt eine Besonderheit dar: Sind für das Fundgut des 6. Jahrhunderts. Vergleichsstücke sowohl aus dem Westen des Merowingerreiches, d. h. aus dem heute nordfranzösisch-belgischen Gebiet, als

---

<sup>66</sup> Rainer BUTZEN, Die Merowinger östlich des mittleren Rheins (Mainfränkische Studien 38) 1987, S. 34f., 140f. Alfred FRIESE, Studien zur Herrschaftsgeschichte des fränkischen Adels. Der mainländisch-thüringische Raum vom 7. bis 11. Jahrhundert (Geschichte und Gesellschaft 18) 1979, S. 17f., S. 21-23. Walter SCHLESINGER, Das Frühmittelalter, in: Hans PATZE, Walter SCHLESINGER (Hrsg.), Geschichte Thüringens. 1968, S. 316-380, bes. S. 334-338.

<sup>67</sup> Rainer BUTZEN (Anm. 66) S. 39-41. Eugen EWIG (Anm. 37) S. 127-129. Alfred FRIESE (Anm. 66) S. 23-26. Walter SCHLESINGER, Zur politischen Geschichte der fränkischen Ostbewegung vor Karl dem Großen, in: Walter SCHLESINGER (Hrsg.), Althessen im Frankenreich (Nationes 2) 1975, S. 9-61, bes. S. 39f.

<sup>68</sup> Rainer BUTZEN (Anm. 66) S. 35-45.

auch aus Südwestdeutschland zu benennen, so ändert sich dieses Bild im frühen 7. Jahrhundert grundlegend. Ab dieser Zeit lässt sich für beinahe alle Fundgruppen eine deutlich kleinräumigere Verbreitung feststellen. Die nun zu berücksichtigenden Funde stammen mehr oder weniger alle aus dem Bereich zwischen Neckarmündung, Untermain und Neuwieder Becken. Beispielhaft können die tauschierten Scheibenfibeln bzw. Filigranscheibenfibeln der Frauenkleidung,<sup>69</sup> vierteilige Gürtel mit hohlen Bronzebeschlägen der Männer<sup>70</sup> oder bestimmte Typen der Röhrenaussgusskannen<sup>71</sup> angeführt werden. Die kleinräumige Gliederung lässt sich auch an anderen Bestandteilen der Frauenkleidung, vor allem dem Gehängeschmuck und den Wadenbindengarnituren ablesen.<sup>72</sup> Ähnlich auffällig ist die Verbreitung bestimmter Perlentypen<sup>73</sup> bzw. die Mode, eine oder mehrere ausgesprochen lange Halsketten zu tragen.<sup>74</sup> Im Neuwieder Becken und am Niederrhein ist dies beinahe unbekannt.<sup>75</sup> Gänzlich ungewöhnlich ist es dort auch, noch in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts Bügelfibeln und tauschierte Scheibenfibeln miteinander zu kombinieren<sup>76</sup> bzw. aus Bronze gegossene Bügelfibeln zu benutzen, um einen Mantel zu verschließen.<sup>77</sup> Diese Moden halten sich dagegen im Rhein-Main-Gebiet bis in das ausgehende 7. Jahrhundert. Man gewinnt den Eindruck, dass in dieser Landschaft im Vergleich zu anderen, weiter westlich gelegenen Regionen länger an der herkömmlichen Kleidung festgehalten wurde. Diese Erscheinung

<sup>69</sup> Bettina THIEME, Filigranscheibenfibeln der Merowingerzeit aus Deutschland, in: Ber. RGK 59 (1978) S. 381-500, bes. Karte 2 bzw. Karte 3.

<sup>70</sup> Robert KOCH (Anm. 10) Taf. 90,12.

<sup>71</sup> Robert KOCH (Anm. 10) Taf. 89, 9-10 (Kannen vom Typ Hochheim bzw. Pflaumheim).

<sup>72</sup> Gisela CLAUSS, Strumpfbänder: Ein Beitrag zur Frauentracht des 6. und 7. Jahrhunderts n. Chr., in: Jahrb. RGZM 23/24 (1976/77) S. 54-88, bes. S. 82 Abb. 17.

<sup>73</sup> Thomas KATZMEYER, Verbreitungsbilder ausgewählter Perlentypen des Frühmittelalters in Süd- und Westdeutschland, in: Uta v. FREEDEN, Alfred WIECZOREK (Hrsg.), Perlen. Archäologie, Techniken, Analysen. Akten Internat. Perlensymposium Mannheim 1994 (Kolloquien z. Vor- u. Frühgesch. 1). 1997, S. 149-160, bes. S. 159 Abb. 5.

<sup>74</sup> Neben den Gräbern aus Eltville (u. a. Gräber 4, 5, 9, 56, 443, 452, 458 und 570) sind beispielhaft einige Befunde aus dem nördlichen Rheinhessen anzuführen [Mommenheim, Grab 5, Königernheim, Grab 40, Ober-Olm, Grab 59 und Sprendlingen, Grab 25: Gudula ZELLER (Anm. 11) Taf. 87,2, Taf. 103,1-2, Taf. 115,10-11 und Taf. 129,11].

<sup>75</sup> Beispielsweise barg Grab 19 aus Kaarst 206 Perlen, aus Oberlörick, Grab 3 liegen 180 Perlen vor und aus Rill, Grab 16 stammen 95 Perlen. Dies sind die einzigen Befunde vom Niederrhein, die zum Vergleich herangezogen werden können: Frank SIEGMUND (Anm. 7) Taf. 99,1; Taf. 119,1 und 144,2-3. Aus dem insgesamt auffällig gut ausgestatteten Gräberfeld von Iversheim ist nur Grab 141 anzuführen: Christiane NEUFFER-MÜLLER, Das fränkische Gräberfeld von Iversheim, Kr. Euskirchen (German. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit, Ser. B, 7) 1973, Taf. 41,1.5. Aus dem gesamten Neuwieder Becken liegen keine Halsketten vor, die mehr als 50 Perlen umfassen.

<sup>76</sup> So in Freiweilheim, Grab 10 und Wörrstadt, Grab 1: Gudula ZELLER (Anm. 11) Taf. 94,1-2 bzw. 5, Taf. 134,1-2.

<sup>77</sup> Gudula ZELLER, Neue fränkische Funde aus Dalsheim, Kreis Alzey-Worms, in: Mainzer Arch. Zeitschr. 1 (1994) S. 157-164.

könnte zunächst durch den Forschungsstand bedingt sein, d. h. dass in den anderen Gebieten vergleichbare Grabfunde noch nicht geborgen wurden. Dies erscheint angesichts der großen Zahl bekannter und publizierter frühmittelalterlicher Friedhöfe zwischen Maas und Seine unwahrscheinlich.<sup>78</sup> Die beobachtete Tatsache ist demnach eher Ausdruck der peripheren Lage des Rhein-Main-Gebietes, oder bzw. und seiner besonderen, durch die Macht der hier ansässigen Oberschicht begründeten Stellung im Merowingerreich.

Vor diesem Hintergrund ist noch einmal auf die Herstellung und vor allem den Dekor der Scheibenfibeln zurückzukommen (Abb. 1). In einer bereits christianisierten Umgebung tritt ein heidnisches, germanisches Motiv auf, und zwar auf Gegenständen, die zur Kleidung hervorgehobener Personen gehören. Diese Personen bewegen sich jedoch in einem zumindest in Ansätzen christianisierten Umfeld, möglicherweise sogar in einer Bischofsstadt.

Betrachtet man die Verbreitung aller mit Motiven des Tierstil II verzierten Gegenstände, so treten – neben einigen Zentren in Südwestdeutschland – vor allem das Rhein-Main-Gebiet und das Neuwieder Becken hervor, also jene Landschaften, die auch durch andere Fundgruppen miteinander eng verbunden sind. Bemerkenswert ist, dass die Träger dieser Bildmotive neben ausgewählten Bestandteilen der Frauenkleidung vor allem Gürtel der Männerkleidung, Waffen und Pferdezaumzeug sind; es handelt sich also um Gegenstände aus einer gehobenen Gesellschaftsschicht, zudem überwiegend aus einer kriegerischen Welt. Bedenkt man den politischen Gegensatz zwischen dem neustrischen, überwiegend christianisierten Adel und dem vorwiegend heidnischen, austrasischen Adel, so gewinnt diese Beobachtung besonderes Gewicht. Das heidnische Bildprogramm könnte im Sinne der bildlichen Kommunikation als Selbstdarstellung des austrasischen Adels verstanden werden.<sup>79</sup> Dies ließe sich auch mit einer religionsgeschichtlichen Deutung der Tierdarstellungen und ihrer Bildträger ver-

---

<sup>78</sup> Vgl. allein die hohe Zahl spätrömischer Friedhöfe in diesem Gebiet, die bis in die Merowingerzeit kontinuierlich genutzt wurden: Horst W. BÖHME, Söldner und Siedler im spätantiken Nordgallien, in: Alfried WIECZORECK u.a. (Hrsg.), Die Franken – Wegbereiter Eurpas. Ausstellungskat. Mannheim 1996. 1996, S. 91-101, bes. S. 99 Abb. 74.

<sup>79</sup> Eine ähnliche Deutung schlägt Karen Hoiland Nielsen für die in den fraglichen Landschaften besonders ausgeprägte Waffenbeigabe vor: Karen HOILUND NIELSEN, Animal Art and Weapon-Burial Rite – a political Badge?, in: Claus Kjeld JENSEN, Karen HOILUND NIELSEN (Hrsg.), Burial and Society. The Chronological and Social Analysis of Archaeological Burial Data. 1997, S. 129-149, bes. S. 141-144. In diesem Zusammenhang sei auf die Kriegerdarstellungen des 7. Jahrhunderts verwiesen. Diese figürlichen Darstellungen sind vor allem aus Südschweden und der Alamannia bekannt, und auch sie werden allgemein mit den kriegerischen Eliten in Verbindung gebracht. Zuletzt D. QUAIST, Kriegerdarstellungen der Merowingerzeit aus der Alamannia, in: Arch. Korrespondenzblatt 32 (2002) S. 267-280.

knüpfen.<sup>80</sup> Demnach sind diese Ziermuster in Zusammenhang zu bringen mit den Schilderungen sagenhaften Ursprungs, wie sie für beinahe alle germanischen Stammesverbände vorliegen; als heidnisches Bildprogramm sind sie als eine Form der gesellschaftlichen und politischen Legitimation im eigenen Teilreich und als bewusster Gegensatz zum westlichen, christianisierteren Neustrien zu werten.

Die bereits mehrfach erwähnten kleinräumigen Strukturen lassen sich archäologisch zunächst als die landschaftlich gebundenen Absatzgebiete einzelner Handwerker bzw. verschiedener Werkstätten erfassen.

Dabei wurde gerade für die Gegenstände der Kleidung, die meist aufwendig gearbeitet und teilweise sogar aus Edelmetall bestehen, eine an Herrschaftssitze gebundene bzw. eine unter grundherrschaftlicher Aufsicht stehende Herstellung vermutet; in diesem Zusammenhang ist also weniger von Handel bzw. Vertrieb zu sprechen als von einer Güterverteilung.<sup>81</sup> Die handwerkliche Güte bestimmter Erzeugnisse in der Region zwischen Worms, Mainz und Andernach wurde sehr früh erkannt. Bereits mehrfach ist es gelungen, durch sorgfältige Untersuchungen bestimmter Fundgruppen einzelne Werkstätten nachzuweisen; dies gilt insbesondere für Bestandteile des Trachtschmucks.<sup>82</sup> Die Verfügungsgewalt über Feinhandwerker gilt schlechthin als Ausdruck adliger Lebensführung und wird gerne verknüpft mit dem Entstehen der Grundherrschaft im 6. Jahrhundert.<sup>83</sup> Geht man tatsächlich davon aus, dass die Fertigung wertvoller Trachtgegenstände im Zusammenhang mit herrschaftlichen Strukturen steht, dann könnte diese Güterverteilung Ausdruck einer persönlichen Bindung einzelner Getreuer an ihre Grundherren sein. Derartige Gegenstände könnten als Geschenke unter Gleichrangigen, aber auch als Lohn für Gefolgschaftsdienste weitergegeben worden sein.<sup>84</sup>

---

<sup>80</sup> Lotte HEDEAGER, Myter og materiel kultur: Den nordiske oprindelsesmyte i det tidlige kristen Europa, in: TOR 28 (1996) S. 217-234.

<sup>81</sup> Eine Darstellung der unterschiedlichen Kriterien bietet Helmut ROTH, Zum Handel der Merowingerzeit auf Grund ausgewählter archäologischer Quellen, in: Klaus DÜWEL u.a. (Hrsg.), Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel- und Nordeuropa. Teil III: Der Handel des frühen Mittelalters (Abhandl. Akad. Wiss. Göttingen, Phil.-Hist. Kl. 3. Folge, Bd. 150) 1985, S. 161-192. Helmut Roth bezieht sich dabei vor allem auf Gedanken von R. Christlein: Rainer CHRISTLEIN, Die Alamannen. Archäologie eines lebendigen Volkes. 1978, S. 100, S. 105-111. Zuletzt H. STEUER, Handel und Fernbeziehungen. Tausch, Raub und Geschenk, in: Arch. Landesmus. Baden-Württemberg (Hrsg.), Die Alamannen. Ausstellungskat. Stuttgart 1997. 1997. S. 389-402.

<sup>82</sup> So erstmals Hertha RUPP, Eine merowingische Goldschmiedewerkstatt im Neuwieder Becken (IPEK) 1938, S. 116-125; vgl. auch Robert Koch (Anm. 10; Anm. 13).

<sup>83</sup> So ausdrücklich Heiko STEUER, Frühgeschichtliche Sozialstrukturen in Mitteleuropa. Eine Analyse der Auswertungsmethoden des archäologischen Quellenmaterials (Abhandl. Akad. Wiss. Göttingen, Phil.-Hist. Kl. 3. Folge, 128) 1982, S. 485f.

<sup>84</sup> Heiko STEUER (Anm. 81) bes. S. 391-396, mit anschaulicher Graphik S. 392 Abb. 444.

Vor dem Hintergrund dieser Überlegungen könnte die kleinräumige Verbreitung teilweise aufwendig gearbeiteter Trachtgegenstände im Umland von Mainz und im Neuwieder Becken in Verbindung gebracht werden mit den Überlegungen zur besonderen Rolle des austrasischen Adels. Die politische Stellung dieses Personenkreises im Frankenreich seit der Zeit um 600 wurde bereits angedeutet, desgleichen die Bedeutung von Grundbesitz als eine Voraussetzung der adligen Stellung. Nicht zuletzt für mehrere Familien des austrasischen Adels lässt sich ein Zusammenhang zwischen der Nähe zur königlichen Familie und dem Erwerb von Grundbesitz im Rhein-Main-Gebiet aufzeigen.<sup>85</sup>

Es bietet sich an, die Ergebnisse der historischen und der archäologischen Überlieferung zu verknüpfen. Die im archäologischen Fundgut des 7. Jahrhunderts zu erkennende kulturelle Eigenständigkeit des Rhein-Main-Gebiets bezeugt die kleinräumige Gliederung, den Regionalismus dieser Landschaft. Dieser ist zunächst in der Geschlossenheit des Naturraumes und dem engen Wirtschaftsgefüge begründet.

In zweiter Linie könnte dieser Regionalismus aber auch als langfristige Reaktion auf die Erfassung durch das fränkische Merowingerreich verstanden werden. In den Auseinandersetzungen des *bellum civile* spielte der austrasische Adel erstmals seine Macht aus – in den folgenden Generationen werden diese Erfolge das Selbstbewusstsein und -verständnis der Region geprägt und bestimmt haben.

Dr. Markus C. Blaich  
Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt  
Landesmuseum für Vorgeschichte  
Richard-Wagner-Str. 9  
06114 Halle

---

<sup>85</sup> Michael GOCKEL, Karolingische Königshöfe am Mittelrhein (Veröffentl. Max Planck-Institut f. Geschichte 31) 1968, S. 307-310.

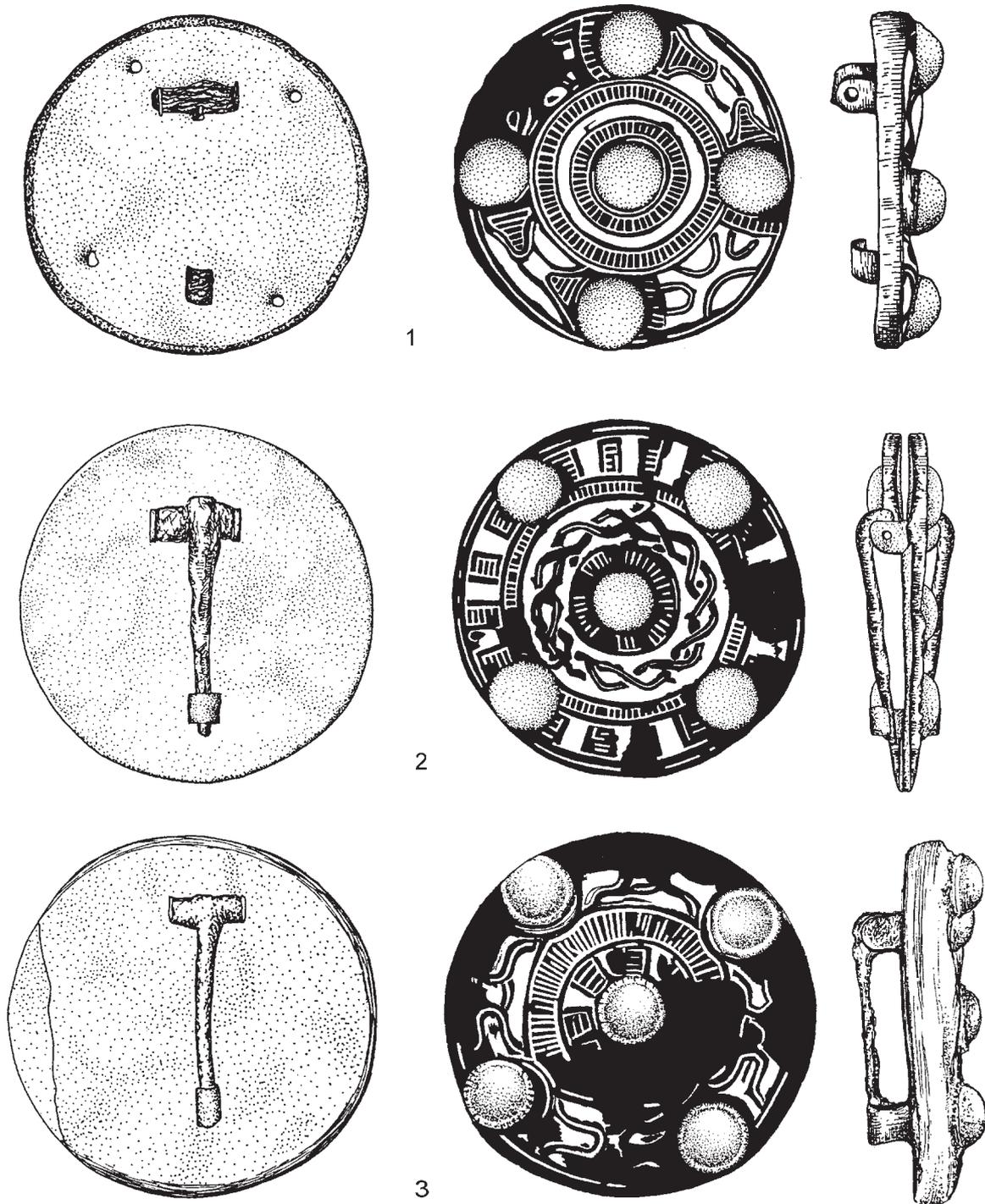


Abb. 1 – Die Scheibenfibeln aus Eltville, Gräber 437 (o), 452 (m) und 458 (u); Zeichnung N. v. Webel (Wiesbaden)

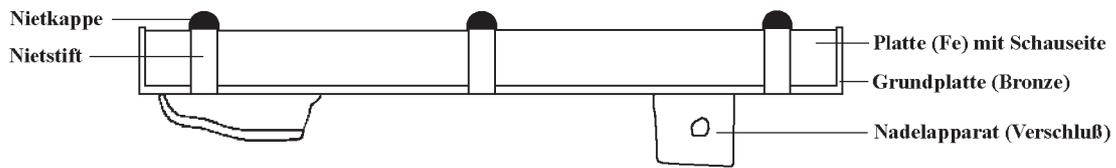


Abb. 2 – Schematische Konstruktionszeichnung einer Scheibenfibel; Zeichnung M. C. Blaich

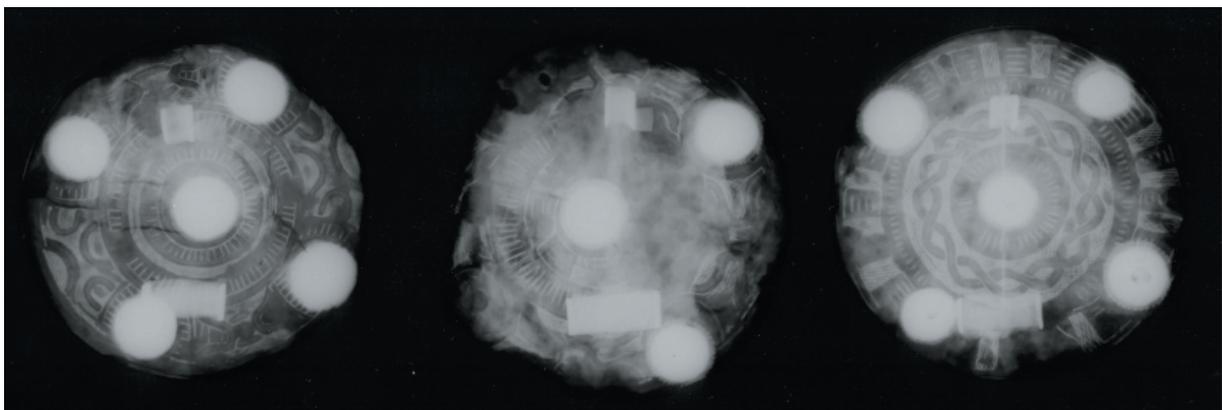


Abb. 3 – Die Scheibenfibeln aus Eltville, Gräber 437 (l), 458 (m) und 452 (r); Aufnahme F. Hummel (Mainz)

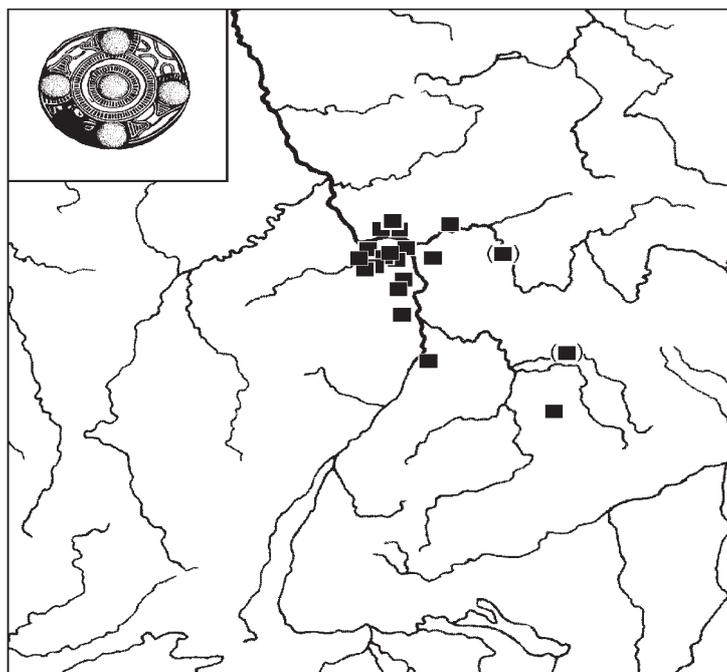


Abb. 4 – Verbreitung bichrom tauschielter Scheibenfibeln der Typen Wörrstadt und Meisenheim; Zeichnung M. C. Blaich

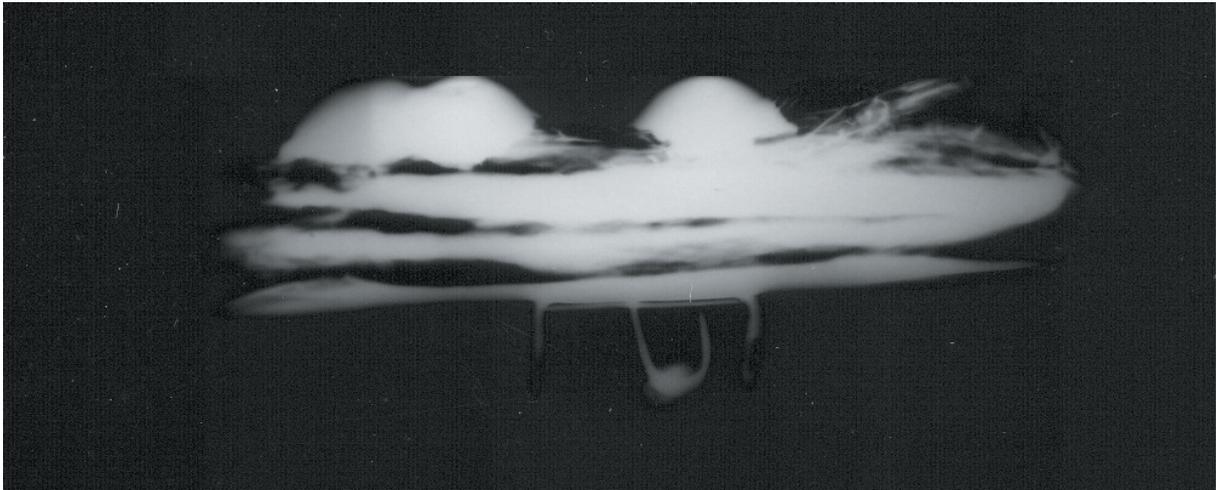


Abb. 5 – Die Scheibenfibel aus Eltville, Grab 458; Aufnahme F. Hummel (Mainz)

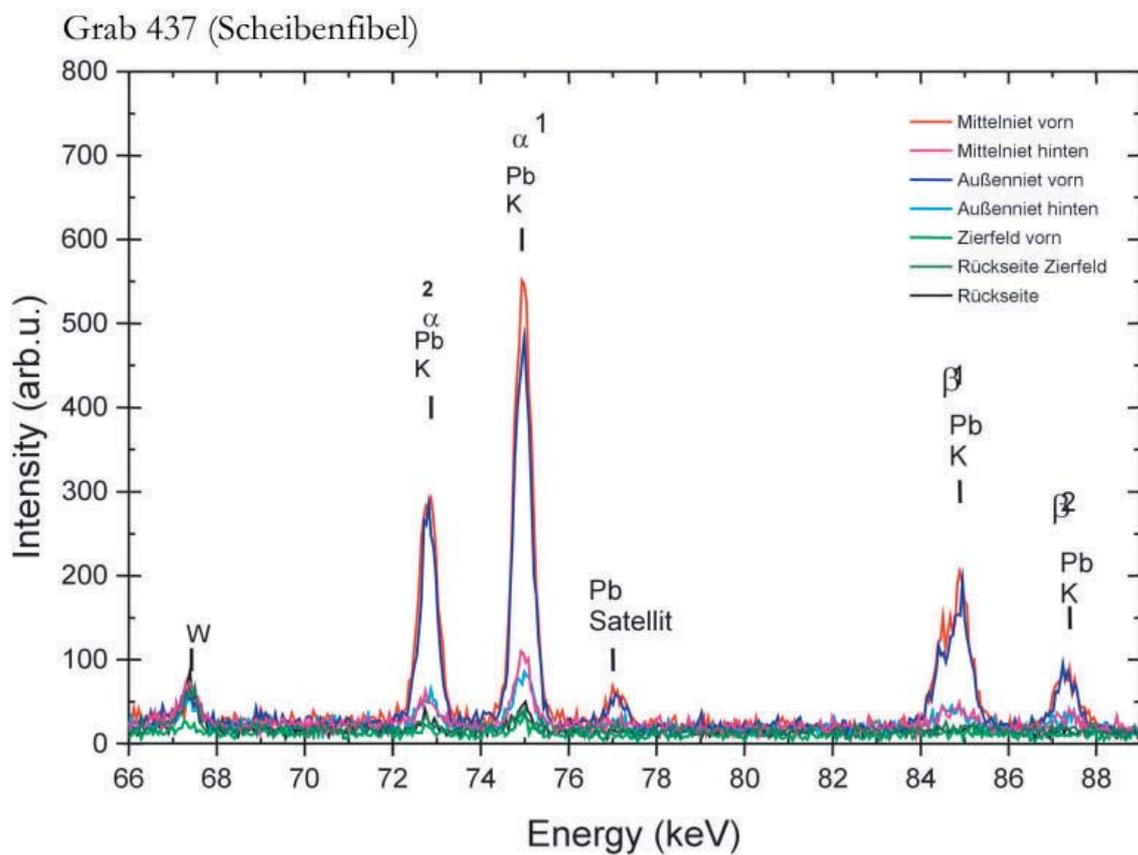
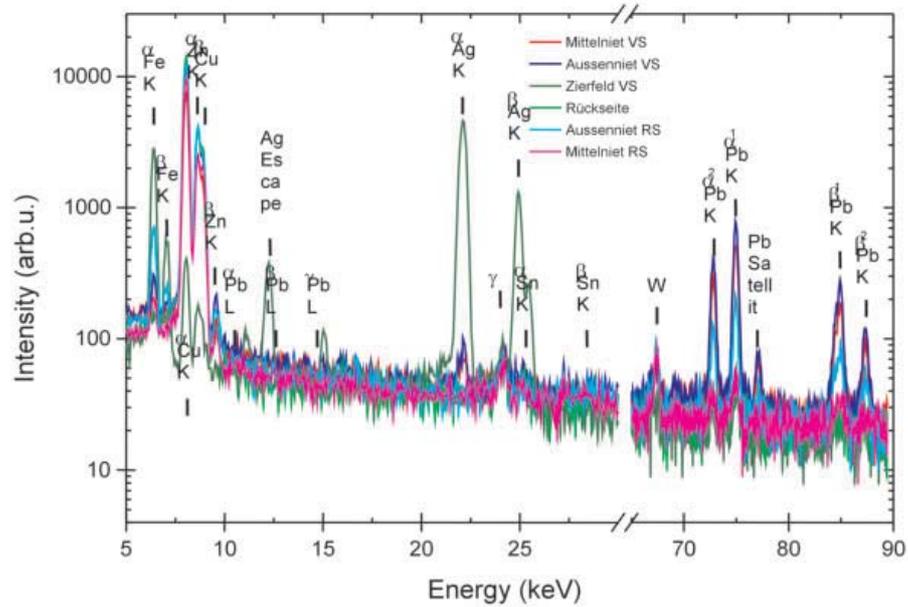


Abb. 6 – PIXE-Analyse der Scheibenfibeln aus Eltville, Gräber 437 und 458; Diagramm A. Denker (Berlin)

## Grab 452 (Scheibenfibel)



## Grab 458 (Scheibenfibel)

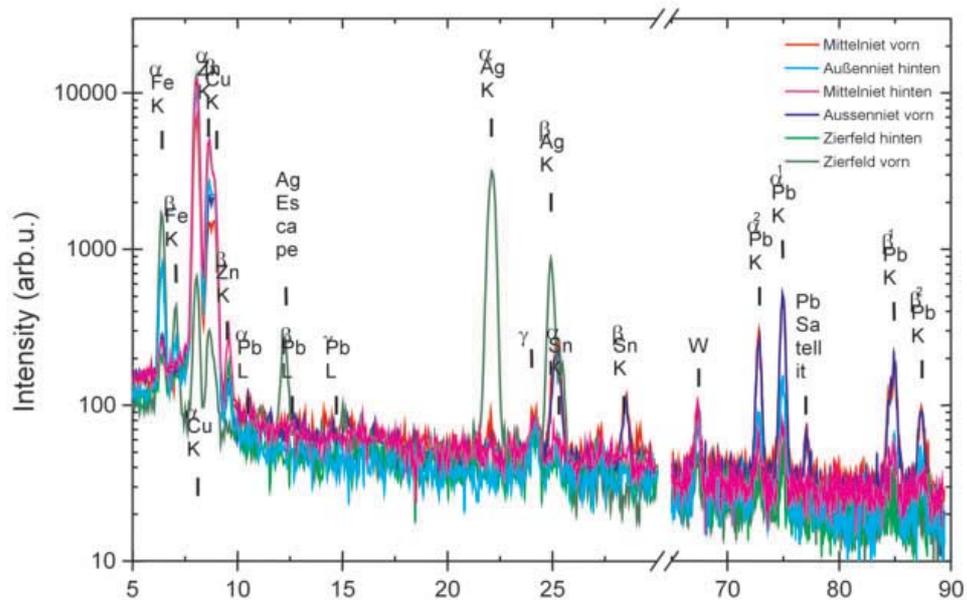
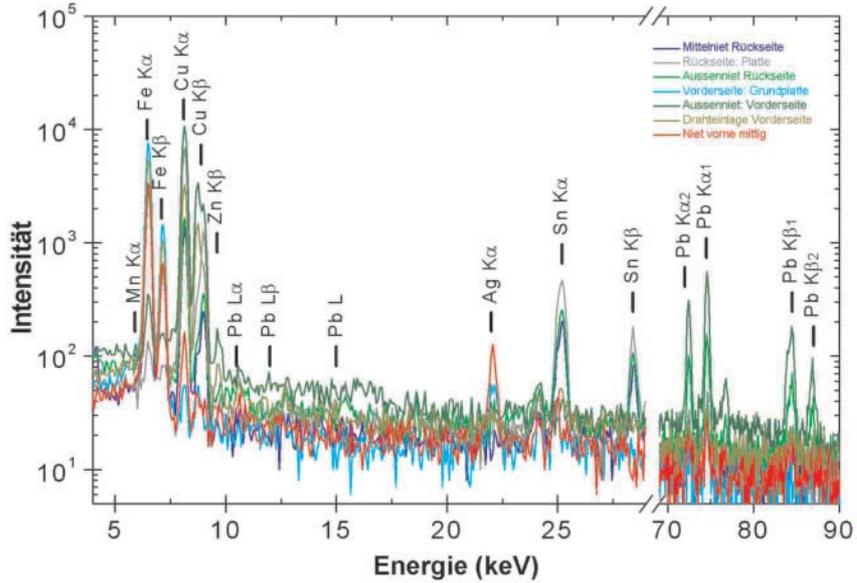


Abb. 7 – PIXE-Analyse der Scheibenfibeln aus Eltville, Grab 452; Diagramm A. Denker (Berlin)

Ober-Olm, Grab 3 (Scheibenfibel)



Sprendlingen, Einzelfund (Scheibenfibel)

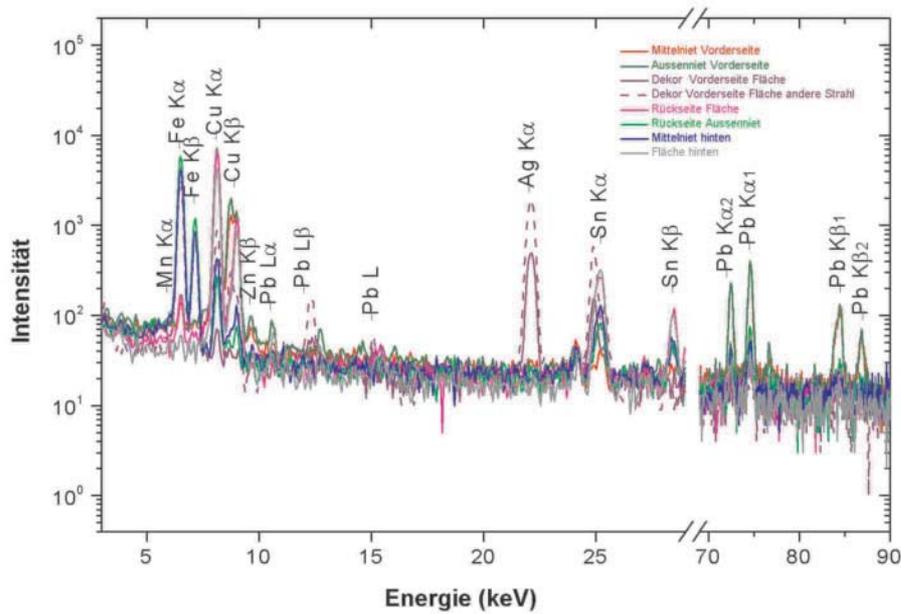
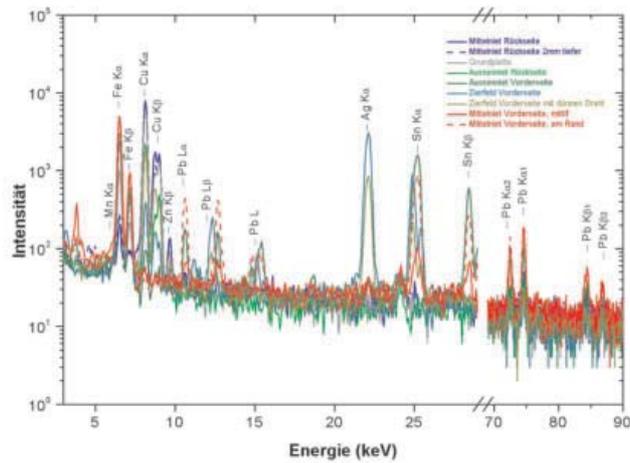
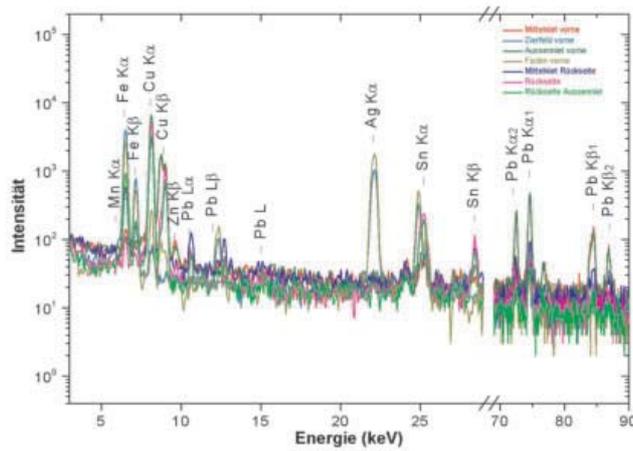


Abb. 8 – PIXE-Analyse der Scheibenfibeln aus Ober-Olm, Grab 3 und Sprendlingen Einzelfund 3002; Diagramm A. Denker (Berlin)

**Ober-Olm, Einzelfund (Scheibenfibel)**



**Sprendlingen, Einzelfund (Scheibenfibel)**



**Wörrstadt, Grab 2 (Scheibenfibel)**

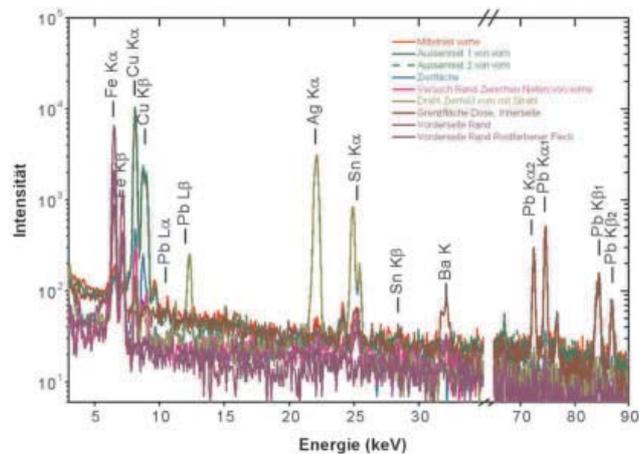


Abb. 9 – PIXE-Analyse der Scheibenfibeln aus Ober-Olm, Sprendlingen Einzelfund 3003 sowie Wörrstadt, Grab 2; Diagramm A. Denker (Berlin)